

Eine Analyse der Mitgliederentwicklung von *swiss unihockey*

**Seminararbeit im Rahmen der Veranstaltung
„Sportentwicklung und Marketing-Management im Sport“
am Institut für Sportwissenschaft
der Universität Bern**

Referent: Prof. Dr. Siegfried Nagel

vorgelegt von

**Jasmin Haunreiter
Matrikel-Nr.: 05-115-845**

**Sandra Gerber
Matrikel-Nr.: 05-112-693**

**Karin Weber
Matrikel-Nr.: 05-123-690**

Bern, Mai 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Organisationsanalyse	5
2.1	swiss unihockey - Die Verbandsgeschichte	5
2.2	Grösse und Struktur von swiss unihockey	6
2.3	Nachwuchs	8
3	Umfeldanalyse.....	10
3.1	Demographisches Porträt der Schweiz	10
3.2	Die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Sportentwicklung	12
3.3	Die Sportentwicklung im internationalen Vergleich	13
3.4	Die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Sportvereine	14
3.5	Mögliche Handlungspotenziale der Vereine	14
3.6	Mitgliederbindung im Sportverein.....	15
3.6.1	Mitgliederzufriedenheit	16
3.6.2	Vereinskultur	17
3.7	Ein Konkurrenzvergleich mit den Ballsportarten Fussball und Volleyball	18
3.7.1	Fussball	19
3.7.2	Volleyball	19
3.7.3	Unihockey.....	20
3.7.4	Vergleich	21
3.8	Unihockey im Schulsport.....	22
3.8.1	Ergebnisse	23
3.8.2	Zusammenfassung	24
4	Detaillierte Problemstellung	26
4.1	Niedriger Frauenanteil.....	26
4.2	Nicht gemeldete Vereine und Teams	27
4.3	„Weisse-Flecken-Regionen“	28
5	SWOT-Analyse.....	30
6	Handlungsempfehlungen.....	32
6.1	Niedriger Frauenanteil.....	32
6.2	Strukturanpassung Verband	33
6.3	„Weisse-Flecken-Regionen“	34
6.4	Mitgliederbindung.....	35
6.5	Chancen durch sportliche Klein- und Grossanlässe	36
7	Fazit.....	38
	Literaturverzeichnis	39
	Anhang	41
	Selbstständigkeitserklärung.....	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Nachwuchsstruktur Damen.....	8
Abbildung 2: Nachwuchsstruktur Herren	9
Abbildung 3: Anzahl lizenzierter Spielerinnen und Spieler im Jahre 2009.....	21
Abbildung 4: Veränderung der Anzahl lizenzierter Spielerinnen und Spieler innerhalb der Jahre 1990-2009	22
Abbildung 5: Schulbefragung "Angebot freiwilliger Schulsport"	23
Abbildung 6: Schulbefragung "Zusammenarbeit mit Verein"	24
Abbildung 7: Vergleich des Männer- und Frauenanteils	26

1 Einleitung

Dynamik die bewegt – So lautet der aktuelle Slogan von swiss unihockey. Mit diesen Worten sollen nicht nur das dynamische und attraktive Spiel, sondern auch die Spielfreude und der Teamgeist des Unihockeysports hervorgehoben werden. Hinter Fussball und Volleyball ist Unihockey der beliebteste Mannschaftssport in der Schweiz. Er wird sowohl in Schulen als auch in der Freizeit in über 400 Vereinen und von mehr als 28'000 Personen aktiv betrieben. Selbst die beiden Nationalmannschaften sind auf internationaler Ebene erfolgreich. Der Verband swiss unihockey sieht trotz dieser aktuell positiven Positionierung seiner Sportart dennoch Handlungsbedarf in den Bereichen Mitgliederbindung und Mitgliedergewinnung. Ausschlaggebend für die Initiative zu Massnahmen war die erstmalige Mitgliederstagnation im Jahr 2009.

Beim näheren Hinsehen der Verbandsstruktur und -organisation gibt es einige Lücken und Felder, die es zu bearbeiten gilt, nicht zuletzt, um die Verbandsziele längerfristig zu erfüllen. Zum einen ist der Anteil aktiver Frauen im Unihockey gering, zum anderen gibt es die Verbände Wallis und Graubünden, die nicht in swiss unihockey eingegliedert sind. Den dritten Problembereich sieht swiss unihockey in der unregelmässigen Vertretung des Unihockeysports in der Schweiz. Vor allem die Westschweiz kann im Vergleich zu anderen Regionen nur wenige Teams und Vereine vorweisen.

Die folgende Arbeit soll nun versuchen, mittels einer SWOT-Analyse zur Frage der Mitgliedergewinnung Handlungsstrategien für swiss unihockey zu generieren. Dazu werden eine Organisationsanalyse und eine Umfeldanalyse durchgeführt. In Kapitel 2 wird zur ersten Analyse der Verband swiss unihockey in seiner Struktur und Grösse beschrieben. Danach wird im Kapitel 3 zur Umfeldanalyse auf die Demographie, den gesellschaftlichen Wandel und deren Wirkung auf die Vereinslandschaft in der Schweiz eingegangen. Ebenso in diese Analyse integriert ist der Einbezug der Sportentwicklung, ein Konkurrenzvergleich mit den wichtigen Teamsportarten Volleyball und Fussball sowie die Überprüfung des Stellenwerts von Unihockey im Schulsport. Um den Stellenwert von Unihockey im Schulsport ausfindig zu machen, wurde Mitte Januar 2010 eine kurze Email-Umfrage an 50 Schulen aus verschiedenen Kantonen der Schweiz verschickt und anschliessend ausgewertet. Nach diesen umfassenden Analysen werden im Abschnitt 4 die eigentlichen Problembereiche von swiss unihockey detailliert beschrieben. Wie schon weiter oben erwähnt, geht es darum, Massnahmen sowohl für die Mitgliederbindung als auch für die Mitgliedergewinnung zu generieren, um der Mitgliederstagnation entgegenwirken zu können. Im Wesentlichen geht es um den niedrigen Frauenanteil in den Unihockeyvereinen, um nicht integrierte Vereine (Verbände) in den Kantonen Graubünden und Wallis und um die Westschweiz, in welcher Unihockey bisher nur wenig vertreten ist. Damit die Genauigkeit und die angestrebte Vollständigkeit der

Informationen über die Problembereiche gewährleistet werden kann, wurden am 22. Januar 2010 spezifische Fragebögen an jeweils stark in die Problembereiche involvierte Personen verschickt. Die retournierten Antworten fliessen in die jeweiligen Kapitel mit ein und ermöglichen eine umfassende Betrachtungsweise. In Kapitel 5 wird die SWOT-Analyse als Ganzes dargestellt. Im erstellten Rahmen sollen alle Komponenten der Analyse und die daraus resultierenden Schlussfolgerungen ersichtlich sein. Damit die erarbeiteten Schlüsse verständlich und zusätzlich vertieft werden können, wird im abschliessenden Kapitel 6 auf jeden Problembereich einzeln eingegangen und Handlungsempfehlungen erarbeitet.

2 Organisationsanalyse

Bei der Organisationsanalyse geht es um die Erfassung von wesentlichen Einflüssen, Merkmalen und Auswirkungen der Organisation und ihrer Organisationsstrukturen.

Organisationsanalysen werden häufig dann gemacht, wenn spür- und erkennbar ist, dass es in der Organisation unbefriedigende Entwicklungen gibt. Häufig ist es für die Verantwortlichen schwierig, die Ursachen zu diagnostizieren und einen Weg zur Lösung dieser Entwicklung zu finden. So kann eine Organisationsanalyse beispielsweise sinnvoll sein, wenn die Organisation klären will, wo sie steht, wenn akute Probleme vorhanden sind, wenn Kunden, resp. Mitglieder verloren gehen oder eine Umorientierung auf neue Tätigkeitsfelder bevorsteht. Ergebnisse aus einer Organisationsanalyse können sein: Prognosen, wie sich die Organisation entwickeln wird, wenn alles so bleibt, wie es ist oder ein Massnahmenplan, der dann eben gewisse bevorstehende Änderungen thematisiert (Benke, Engl, Koderhold & Synek, 2004, S. 3).

In diesem Kapitel wird ein kurzer Überblick über die Geschichte des Unihockeyverbandes gegeben, damit seine Entwicklung ersichtlich wird. Danach werden die Verbandsstruktur, die Mitgliederzahlen und –situation sowie die Spielligen erläutert.

2.1 swiss unihockey - Die Verbandsgeschichte

Vor rund 25 Jahren, am 20. April 1985, gründeten 22 Schweizer Unihockeyvereine den Schweizer Unihockeyverband und setzten ihm eine Frau an die Spitze. Zu dieser Zeit galt diese Sportart als Trendsportart mit Zentrum in Nordeuropa, vor allem Schweden. Die Schweiz war auch ein Jahr nach der Verbandsgründung dabei, als zusammen mit Finnland und Schweden der Internationale Unihockey-Verband (IFF) gegründet wurde.

Im Herbst 1988 wurde in den Nationalligen A und B das Grossfeld-Unihockey eingeführt. Dank einem stetigen Mitgliederwachstum und immer neuen Unihockeyteams wurde der Unihockey-Verband 1989 in den damaligen Schweizer Landesverband – heute swiss olympic – aufgenommen. Dieser Schritt war sicherlich ein entscheidender, nicht zuletzt, weil swiss unihockey heute vor allem im Nachwuchs- und Ausbildungsbereich eng mit swiss olympic zusammenarbeitet. Im Sommer 1993 wurde dann der Verbandssitz von Dietlikon nach Bern ins Haus des Sports verlegt. Auch zu dieser Zeit wächst die Unihockeygemeinde stetig. Nicht mal zehn Jahre nach der Verbandsgründung sind 10'000 aktive Unihockeyspieler gemeldet. Die Schweiz spielt auch international eine wichtige Rolle, indem sie Europacupspiele und grosse Meisterschaften organisiert. Sowohl die Herren- als auch die Damennationalmannschaft sind erfolgreich an den Weltmeisterschaften mit

Silber und Bronze. 2005 gewinnt das Schweizer Damenteam sogar Gold. Mittlerweise zählt der Unihockeyverband über 20'000 Lizenzierte. Zeitgemäss wird der Verband im gleichen Jahr in swiss unihockey umbenannt. Die für die Zukunft wohl wichtigste Wendung bringt der Einstieg der „Mobilier“ als Leading-Sponsor von swiss unihockey. Mit ihr sind erstmals TV-Produktionen möglich, was für das Interesse an und die Verbreitung von Unihockey in der Schweiz förderlich sein sollte. Dazu tragen sicherlich auch die nach wie vor erfolgreichen Nationalmannschaften bei. Anzustreben ist sicherlich ein gutes Abschneiden der beiden Teams an den Weltmeisterschaften im eigenen Land 2011 (Damen) und 2012 (Herren) (swiss unihockey, 2010d, S. 5-16).

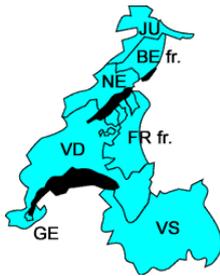
2.2 Grösse und Struktur von swiss unihockey

Mit 29'600 lizenzierten Spielern und 445 Vereinen stellt Unihockey die dritt grösste Mannschaftssportart der Schweiz dar. In dieser Zahl enthalten sind aber nur die aktiven Spieler mit einer gültigen Lizenz von swiss unihockey. Sonstige Vereinsmitglieder und Funktionäre werden nicht in diese Zahlen mit einberechnet. Geschlechterspezifisch teilt sich die Mitgliederzahl in 80% Männer und 20% Frauen auf. Frauen sind also deutlich in der Unterzahl. Seit der Gründung des Schweizer Unihockeyverbandes vor bald 25 Jahren, hat der Verband dennoch einen stetigen Mitgliederanstieg verzeichnen können, ohne dass irgendwelche Werbemassnahmen durchgeführt wurden.

Unihockey wird in der Schweiz auf ganz unterschiedlichen Niveaus gespielt. Deshalb organisiert der Verband Meisterschaften in folgenden Ligen:

Herren	NLA	NLB	GF Ligen 1-3	KF Ligen 1-5	U21	U18	U16	Junioren A, B, C, D, E
Damen	NLA	NLB	GF Ligen 1-2	KF Ligen 1-2	U21	-	-	Juniorinnen A, B, C

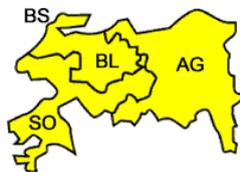
Auf dem Niveau der Nationalliga A, in der nach dem Sponsor benannten *swiss mobilier league*, spielen bei den Herren 10 Team, bei den Frauen 8 Teams mit. Diese Liga gilt als Spitzensportebene und beinhaltet auch die Nationalliga B. Der weitere Ligabetrieb zählt zum Breitensport. Gespielt wird vor allem im Regionalbetrieb. Der Unihockeyplatz Schweiz ist dazu in sieben Regionen eingeteilt, welche sehr unterschiedliche Vereins- und Mitgliederzahlen vorweisen. Die Regionen werden im Folgenden kurz beschrieben. Es ist darauf hinzuweisen, dass die hier verwendeten Zahlen nicht aus der aktuellen Saison stammen, sie aber als repräsentative Daten einen Überblick über die regionale Vertretung des Unihockeysports geben (swiss unihockey, 2010a).



Region 1 umfasst die Kantone Genf, Waadt, Neuenburg und die französisch sprechenden Teile der Kantone Bern, Jura, Wallis und Freiburg. Aus dieser Region sind am zweit wenigsten Teams bei swiss unihockey gemeldet, es sind aktuell 166 Teams mit 2449 lizenzierten Spielerinnen und Spielern.



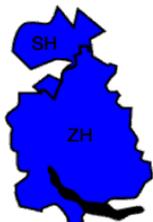
Die deutschsprachigen Regionen der Kantone Bern, Freiburg, Jura und dem Wallis sind unter der Region Bern zusammengefasst. In dieser Region gibt es die höchste Dichte an Vereinen und Teams, nämlich knapp 350.



Region 3 wird als Region Nord bezeichnet. Dieser Region sind die Kantone Aargau, beide Basel sowie Solothurn zugeordnet. Mit etwas mehr als 200 Teams ist sie, bezogen auf die Anzahl Teams, die drittgrösste Region.



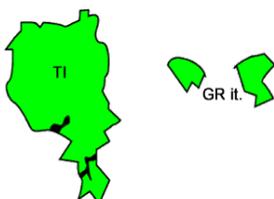
Region 4 im Zentrum der Schweiz ist die Region Zentral. Die Innerschweizer Kantone Schwyz, Uri, Zug, Obwalden, Nidwalden und Luzern gehören zu der vierten Einheit und spielen mit knapp 150 Teams mit.



Region 5 mit den Kantonen Zürich und Schaffhausen ist die zweitstärkste Region mit nicht ganz 300 gemeldeten Teams.



Die Kantone Thurgau, St. Gallen, beide Appenzell, Glarus und Graubünden bilden zusammen Region 6 (Ost). Etwas mehr als 200 Teams spielen aus dieser Region unter swiss unihockey.



Die 7. Region ist die Region Süd, bestehend aus dem Kanton Tessin und den italienischsprachigen Gebieten Graubündens. Aus dieser Region sind nur knapp 50 Teams in den Spielbetrieb integriert.

2.3 Nachwuchs

Die Nachwuchsstrukturen bei swiss unihockey sind für Mädchen und Jungen sehr unterschiedlich, da die Mädchen deutlich weniger Angebote haben. Am deutlichsten kann der Unterschied beider Strukturen in den folgenden zwei Abbildungen veranschaulicht werden.

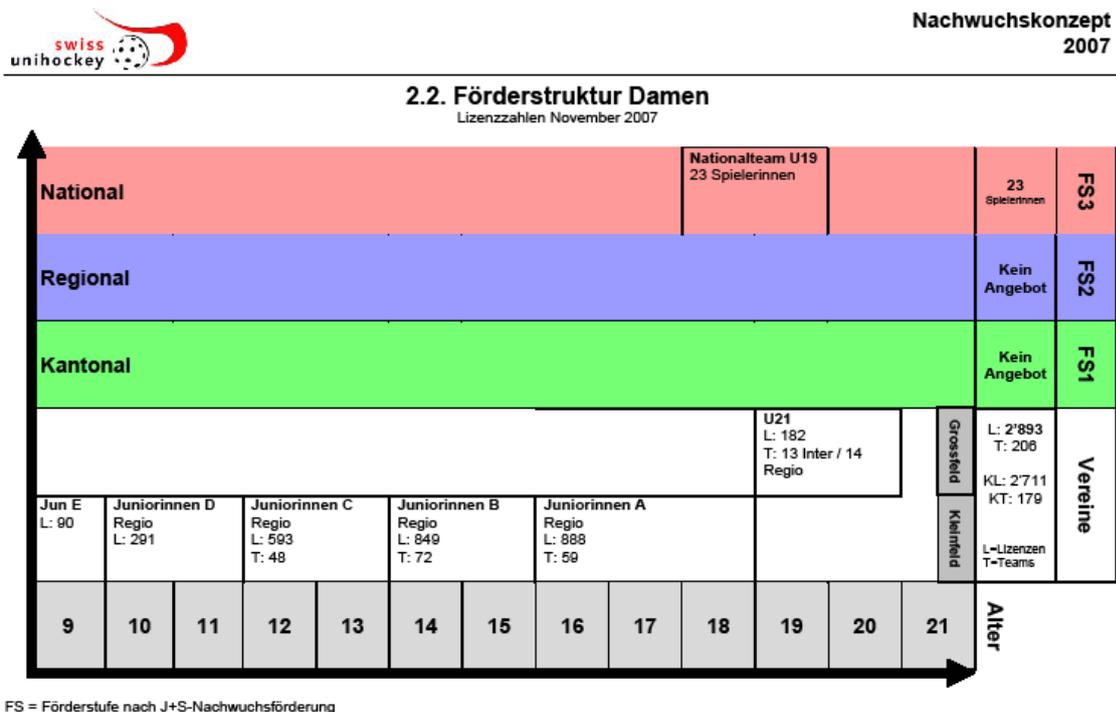


Abbildung 1: Nachwuchsstruktur Damen (swiss unihockey, 2010b)

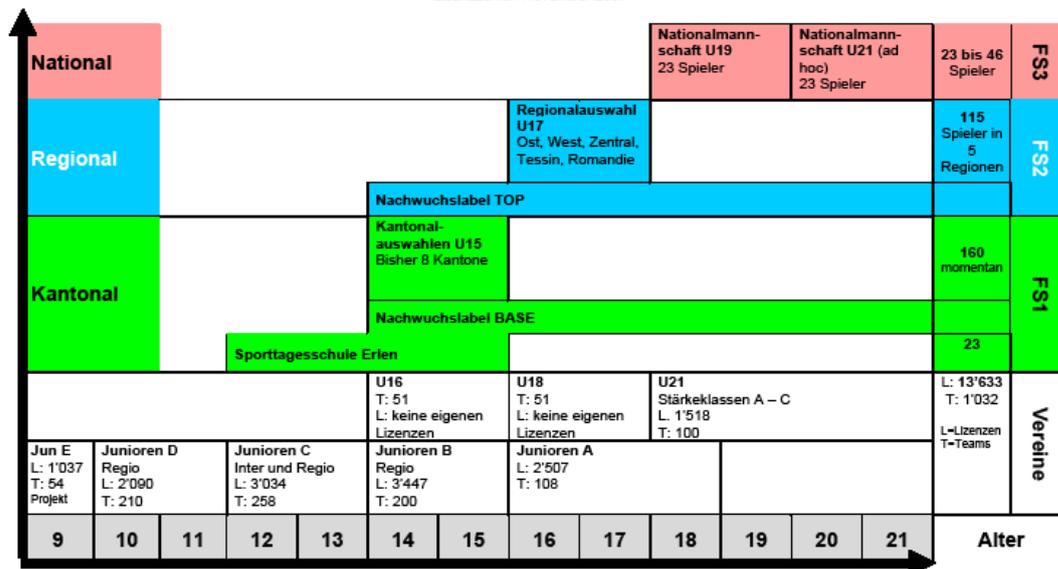
Bei der Abbildung 2 muss zuerst eine Korrektur erwähnt werden. 2009 wurde beschlossen, nicht mehr fünf, sondern nur noch drei Regionalauswahlen zu haben, nämlich die Region Ost, die Region West und die Region Zentral. Konkret wurde die Region Tessin der Region Ost und die Region Romandie der Region West angeschlossen. Ziel dieser Reduktion ist, die Qualität der Auswahlen zu steigern. Mit der Integration des Tessins in die Region Ost und der Romandie in die Region West könnten Spieler aus diesen eher schwach vertretenen Regionen schneller Anschluss an ihre Gleichaltrigen finden und sollen profitieren.

Ob auf nationaler, regionaler, kantonaler oder vereinseigener Stufe, im direkten Vergleich haben die Herren auf allen vier Stufen deutlich mehr Spielmöglichkeiten. Die Frauen haben auf Vereinsstufe lediglich eine U21 Auswahl und auf nationaler Ebene nur die Nationalmannschaft U19. Die Frage ist, ob man neue Gefässe für die Frauen bilden muss oder kann, um die Attraktivität zu steigern. Nach Joe P. Stöckli, Verantwortlicher für die Regionalligen, könnte man auf Vereinsebene schon

versuchen, eine U19 zu bilden, daraus könnten sich aber wiederum Probleme für die U21 Mannschaft ergeben. Da es nicht so viele Spielerinnen hat und diese ab einem gewissen Alter in die erste Mannschaft nachgezogen werden, würden zu wenig Spielerinnen für die U21 Mannschaft zur Verfügung stehen. Es gibt momentan also das Problem, dass zu wenige Spielerinnen aktiv sind, um mehr Auswahlen oder Teams zu bilden. Für die Zukunft wäre es aber wichtig, eine Struktur Erweiterung bei den Frauen im Kopf zu behalten und Möglichkeiten auszuarbeiten, um gegebenenfalls reagieren zu können.

2.1. Förderstruktur Herren

Lizenzahlen November 2007



FS = Förderstufe nach J+S-Nachwuchsförderung

Abbildung 2: Nachwuchsstruktur Herren (swiss unihockey, 2010c)

3 Umfeldanalyse

Die Chancen und Gefahren werden mittels einer detaillierten Umfeldanalyse, also einer Analyse der Umwelt der betreffenden Organisation, zusammengetragen und analysiert. Das Ziel der Umfeldanalyse ist das Verständnis der Rahmenbedingungen, an die sich der Verband swiss unihockey anpassen muss. Die Umfeldanalyse richtet den Blick nach aussen, das heisst auf den Markt, in die Gesellschaft, Politik, Kultur usw. Denn hier entstehen die zukünftigen Chancen und Gefahren, die von einem Unternehmen genutzt, beziehungsweise bewältigt werden müssen. Dies können demographische Faktoren, gesellschaftliche Veränderungen, das Konkurrenzverhalten oder andere Angebote und Trends sein (Vonlanthen, n.d.).

Als Teil der Umfeldanalyse soll unter anderem geklärt werden, welche gesellschaftlichen Umstände die Vereine und insbesondere ihre Mitgliederentwicklung beeinflussen können. Hiermit lassen sich sicherlich einige Aspekte der heutigen „Problemsituation“ von swiss unihockey erklären. Ausserdem werden im Verlaufe dieses Kapitels einige Zukunftstendenzen sichtbar.

Grundsätzlich sollen in einem ersten Teil zwei gesellschaftliche Aspekte behandelt werden. Es handelt sich einerseits um die allgemeine demographische Entwicklung der Schweizer Bevölkerung, andererseits um den gesellschaftlichen Wandel, der die Bevölkerung und ihr Verhalten gegenüber dem Sportverhalten und Vereinspartizipation beeinflusst. In einem weiteren Teil wird auf Aspekte der Mitgliederbindung in Sportvereinen sowie auf die Konkurrenzangebote Fussball und Volleyball eingegangen. Zur Umfeldanalyse zählt zudem eine Untersuchung der Vertretung des Unihockeysports an Schweizer Schulen.

3.1 Demographisches Porträt der Schweiz

Das Bundesamt für Statistik Schweiz (BFS, 2009) gibt einen interessanten Einblick in die demographische Entwicklung der Schweizer Bevölkerung. Demographische Daten und Entwicklungen einer Landesbevölkerung können sich natürlich auch auf die Entwicklungen der Anzahl von Sportvereinsmitgliedern auswirken.

Die Einwohnerzahl der Schweiz liegt Ende 2008 bei 7'701'900 Personen. Damit steigt die Bevölkerungszahl im Jahr 2008 weiter an. Der Zuwachs beträgt mit 108'400 Personen +1,4% und ist damit noch höher als im Vorjahr. Dieser Bevölkerungszuwachs ist einerseits auf die leicht angestiegene Geburtenzahl zurückzuführen. Vor allem aber sind für das Wachstum die ausländischen Staatsangehörigen verantwortlich. Die Zahl der Einwanderungen liegt mit 184'300 um 11,3% höher als im Vorjahr. Knapp die Hälfte ausländischer Einwanderer stammt aus Deutschland, Portugal, Frankreich, Italien sowie Serbien und Montenegro. Diese Zahlen der Einwanderungen zeigen die Ausmasse auf die aktuelle

Bevölkerungssituation deutlich. Ein derart markantes Wachstum wurde in der Schweiz letztmals vor mehr als vierzig Jahren verzeichnet (BFS, 2009, S. 7).

Während die Einwohnerzahl der Schweiz zwar immer noch steigt, darf nicht davon ausgegangen werden, dass damit auch ein steigender Anteil an Jugendlichen einhergeht, der den Sportvereinen als Ressource für potentielle Mitglieder dienen könnte. Da das Wachstum der Bevölkerung vor allem durch die Einwanderung von Ausländern erfolgt, wird es für Vereine wie swiss unihockey immer schwieriger, einen Mitgliederzuwachs der jungen Jahrgänge verzeichnen zu können. Einerseits sind viele Einwanderer für einen Beitritt in einen Sportverein bereits zu alt, andererseits kommen sprachliche Schwierigkeiten hinzu, die die Einwanderergruppen sicherlich nicht primär als potenzielle Zielgruppe erscheinen lässt. Auch bereits eingebürgerte Jugendliche mit Migrationshintergrund scheinen von der Sportart vielfach nicht besonders angezogen, was wahrscheinlich auch daher kommt, dass sie in ihren ursprünglichen Herkunftsländern nicht so bekannt ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der die zukünftige Entwicklung der Sportvereine beeinflussen kann, lässt sich anhand einer Analyse der Altersstruktur der Schweizer Bevölkerung erkennen. Laut BFS (2009, S. 7) setzt sich die demographische Alterung der Wohnbevölkerung weiter fort. Diese Angaben haben sich im Verlaufe des Jahrhunderts markant geändert. Der Anteil an Personen ab 65 Jahren stieg nur in den letzten 8 Jahren von 15,4 % im Jahr 2000 auf 16,6 % im Jahr 2008. Der Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen unter 20 ging dagegen im gleichen Zeitraum von 23,1 % auf 21,2% zurück. Ausserdem stieg die Lebenserwartung sowohl für die Männer als auch für die Frauen weiterhin an (BFS, 2009, S. 7).

Auch in Zukunft wird sich die Altersstruktur der Bevölkerung nach oben entwickeln. Der Anteil der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung wird von heute 22% auf 17% im Jahr 2050 abnehmen. Der Anteil der über 64-Jährigen hingegen, wird im gleichen Zeitraum von 16% auf 28% steigen (BFS, 2009, S. 9).

Für Sportvereine wie swiss unihockey bedeutet diese demographische Entwicklung ein grosses Problem. Wenn es immer weniger Jugendliche gibt, können auch immer weniger in die Vereine eintreten. Stattdessen wächst die Personengruppe der über 65 Jährigen stark an. Das heisst, dass diese Personengruppe für die Vereine eigentlich ein grosses Potenzial bieten könnte.

Eine zusätzliche Schwierigkeit, der sich insbesondere Vereine aus ländlichen Gegenden zu stellen haben, ist die weiter fortschreitende Verstädterung. Bereits seit 1998 ist die Wachstumsrate der städtischen Gebiete wieder höher als diejenige der ländlichen. 2008 lebten fast drei Viertel (73,6%) der Schweizer Bevölkerung in städtischen Gebieten. Die Hälfte davon wohnt in den Agglomerationen der fünf Grossstädte Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne. Auch die eben erwähnten Grossstädte selber haben zusammen eine steigende Einwohnerrate von 1,6%. Die ländlichen Gebiete hingegen zählen 2008 nur 2,036 Millionen Einwohner, dies entspricht einem Prozentsatz von 26,4% der Gesamtbevölkerung (BFS, 2009, S. 14-16).

Die Entwicklung bedeutet für viele Unihockeyvereine aus ländlichen Gegenden eine immer stärker werdende „Mitgliederabwanderung“ in die Städte. Je nach Vereinsgrösse wird vermutlich früher oder später ein Existenzproblem auftauchen. Die Vereine in den Städten werden hingegen wahrscheinlich weiter anwachsen. Je grösser der Verein, umso komplexer auch die interne Organisation und die drohende Unübersichtlichkeit.

3.2 Die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Sportentwicklung

Sozialwissenschaftliche Analysen zur Entwicklung des modernen Sports im deutschsprachigen Raum fokussieren zumeist einen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beobachtbaren Wandel von gesellschaftlichen Grundwerten (Digel, 1990, S. 65, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 20). Vieles spricht dafür, dass dieser grundlegende soziale Wandel unserer Gesellschaft und die damit verbundene fortschreitende Pluralisierung, Individualisierung und Normdiffusion bedeutsame Auswirkungen auf die Thematik von Jugend und Sport besitzt (Brinkhoff, 1992, S. 26-27). Weil infolgedessen auch die Problematik der Mitgliederstagnation von swiss unihockey mit dem gesellschaftlichen Wandel in Verbindung gebracht werden kann, wird im Folgenden detaillierter auf die verschiedenen Aspekte des Wandels eingegangen.

Der gesellschaftliche Wandel äussert sich in unterschiedlichen sportbezogenen Aspekten. In der Regel wird davon ausgegangen, dass eine Verkürzung der Arbeitszeit sowie eine verbesserte ökonomische Situation der Bevölkerungsmitglieder zu einer Zunahme an Optionen bei der individuellen Lebensführung führten. Aus dem damit einhergehenden Individualismus entwickelten sich in der Bevölkerung nach und nach veränderte Einstellungen zu Gesundheit, Freizeit und Konsum (Digel, 1990, S. 65, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 20). Die Bedeutung körperlicher Aktivität nahm zu.

Es macht heute den Anschein, dass der Sport sich sowohl kulturell als auch strukturell weiter ausdifferenziert und damit expandiert und pluralisiert hat. Neben das traditionelle wettkampfbetonte Sportmodell traten neue Modelle, beispielsweise jenes des spass- und gesundheitsorientierten Freizeitsports und des kommerziellen Schausports (Röthig et al., 2003, S. 645). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereignete sich diesbezüglich sozusagen eine soziale Öffnung des Breitensports (u.a. Cachay & Thiel, 2000, S. 116ff). Infolge der Inklusion breiterer Bevölkerungsgruppen liess sich auch eine Ausdifferenzierung sportbezogener Motive und Bedürfnisse der Vereinsmitgliedern beobachten (u.a. Heinemann, 1986, S. 117, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21). Die Angebotsstruktur in den Vereinen musste also angepasst und ausgeweitet werden, damit auch die Bevölkerungsgruppen, deren Bedürfnisse bislang vernachlässigt wurden und die nicht primär an einer Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen interessiert waren, die Möglichkeit hatten, an

Vereinsangeboten teilzunehmen (Heinemann, 1986, S. 117-118, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21). Zu diesen „neuen“ Bedürfnissen gehören beispielsweise Aspekte der Verbesserung körperlicher Fitness, Körperausdruck, Spannung und Geselligkeit (vgl. auch Schimank, 1992, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21).

3.3 Die Sportentwicklung im internationalen Vergleich

Jagodzinski und Klein (1998, S. 14; zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 228) definieren die bereits im vorangehenden Kapitel thematisierte Individualisierung als einen Mehrebenenprozess und charakterisieren diesen wie folgt (Jagodzinski & Klein, 1998, S. 13; zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 228):

Auf der Mikroebene wird beschrieben, dass die Individuen eine erhöhte Autonomie bei der Wahl ihrer handlungsleitenden Werte haben (Optionsvielfalt). Auf der Mesoebene wird die nachlassende Bindungs- und Prägekraft sozial-moralischer Milieus beschrieben (Freisetzung) und auf der Makroebene resultiert daraus eine zunehmende Pluralisierung der Lebenslagen und –formen (Pluralisierung).

Auf den Sport bezogen, werden diese Wandlungsprozesse primär unter den Aspekten der Ausdifferenzierung des Sportengagements sowie des Aufkommens von informellen Formen des Sportengagements und der Ausbreitung kommerzieller Sportanbieter beschrieben (Balz & Kuhlmann, 2009, S. 228).

Aus einem internationalen Vergleich der Sportentwicklung (ausschliesslich aus Industrieländern Europas) zeigen sich laut Balz und Kuhlmann (2009, S. 228-229) für die Kindheits- und Jugendsportforschung seit 1990 folgende Trends:

- Es erfolgte eine Spezialisierung und Differenzierung des Sportengagements.
- Es entwickelte sich eine Stagnation bis Abnahme des vereinsorganisierten Sporttreibens und eine Zunahme des informellen und kommerziell organisierten Sportengagements.
- Zudem wurden eine Verfrühung des vereinsgebundenen Sportengagements und die Vorverlagerung des Drop-out-Alters festgestellt.

In einer sekundäranalytischen Zusammenschau europäischer Sportstudien zeigen Brettschneider und Naul (2004; zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 229) darüber hinaus den Trend auf, dass individueller Sport, der Nutzen des sportlichen Engagements und das Wohlbefinden sehr gefragt sind. Anscheinend versprechen sich immer mehr Menschen vom Sport konkrete Effekte für ihre individuelle Lebensführung. Durch die immer grösser werdenden Freiheiten und Entscheidungsmöglichkeiten in der heutigen Zeit fällt auch der Sport immer mehr in den Bereich individuellen Entscheidens, sozioökonomischer Möglichkeiten und

schichtspezifischer Vorlieben und Abneigungen (Bette, 1989; zit. n. Brinkhoff, 1992, S. 22).

3.4 Die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Sportvereine

Durch den gesellschaftlichen Wandel hat sich die Situation für die Sportvereine grundlegend verändert. Die Sportvereine haben ihr Angebotsmonopol verloren und sehen sich zahlreichen anderen Angebotsträgern sowohl aus dem Non-Profit-Bereich als auch insbesondere dem erwerbswirtschaftlichen Sektor gegenüber (Röthig et al., 2003, S. 550). Durch die veränderten Wertvorstellungen, Bedürfnisse und Wünsche der heutigen Menschen gewinnen Angebotsträger, die ein individuelleres Sporttreiben ermöglichen immer mehr an Bedeutung.

Besonders in Fitnessstudios wird die Unverbindlichkeit der Mitgliedschaft, die offene Möglichkeit der Nutzung und die Entpflichtung ehrenamtlicher Arbeiten als Qualitätsmerkmal moderner Sportanbieter wahrgenommen, für das man gerne höhere Beiträge zahlt (Brinkhoff, 1992, S. 24-25). Am Beispiel der kommerziellen Anbieter wird auch die hochgradige Individualisierung und Differenzierung der sportlichen Angebotspalette deutlich. Das Programm wird hier gemäss den individuellen Modellierungswünschen und Bedürfnissen abgestimmt und die neuen Schlüssel motive wie Fitness, Wohlbefinden, Gesundheit und Ästhetik können befriedigt werden.

Es kommt jedoch immer mehr zu einer Annäherung beider Organisationsformen. Während die kommerziellen Anbieter darum bemüht sind, besonders die geselligkeitsstiftenden Dimension des Vereinslebens auf ihre Art zu kopieren, reichert eine Vielzahl von Sportvereinen ihr traditionelles Sportrepertoire mit „sanfteren“, gut verpackten körper- und gesundheitsbezogenen Varianten, Dynamik, Fitness, Körperlichkeit und erfolgsversprechenden bzw. –dokumentierenden Outfits an. Leider ist diese Veränderung im Unihockeysport nur schlecht umsetzbar, was den Vereinen sicherlich einige Nachteile betreffend der Mitgliedergewinnung bringt.

3.5 Mögliche Handlungspotenziale der Vereine

Die Sportvereine müssen also versuchen, sich möglichst gut an den gesellschaftlichen Wandel anzupassen.

Die Wandlungsprozesse beschränken sich nicht nur auf eine Anpassung des Angebots an die Interessenlage der Mitglieder (Heinemann, 1990, S. 134, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21). Mit einer möglichst grossen Angebotsdiversifikation wird versucht, die Risiken fluktuierender Nachfragepräferenzen zu minimieren (vgl. Kosinski & Schubert, 1989, S. 142, zit. n. Brinkhoff, 1992, S. 25). Gerade mit der Integration von Trendangeboten lassen sich heute zudem viele Jugendliche wieder für den Vereinssport begeistern und die allgemeine Vereinsbindung kann gestärkt

werden (vgl. Dietrich, Heinemann & Schubert, 1990, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21). Im Unihockeysport bestehen zur Zeit leider (noch) keine Trendangebote, was die Vereine bezüglich Angebotsdiversifikation und Vielfältigkeit natürlich entscheidend einschränkt.

Durch den gesellschaftlichen Wandel wird aber auch auf der organisationsstrukturellen Ebene eine Veränderung des durch ehrenamtliche Mitarbeit, freiwillige Mitgliedschaft, Unabhängigkeit von Dritten, Orientierung an den Interessen der Mitglieder und demokratische Entscheidungsstruktur (vgl. Heinemann & Horch, 1988, S. 109ff, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21) charakterisierten Idealtypus des Sportvereins nötig. Die Komplexität des Organisationsgefüges der Sportvereine muss angepasst werden (Heinemann, 1990, S. 133-134, zit. n. Balz & Kuhlmann, 2009, S. 21). Möglichkeiten diesbezüglich bieten beispielsweise die Einrichtungen neuer Abteilungsstrukturen, die Beschäftigung neuer, speziell qualifizierter Übungsleiter und Trainer oder die Anstellung hauptberuflicher Mitarbeiter (vgl. Cachay & Thiel, 2000, S. 116ff).

3.6 Mitgliederbindung im Sportverein

Wie soeben klar wurde, ist für die Vereine eine Orientierung an den Wünschen und Bedürfnissen der Vereinsmitglieder von zentraler Bedeutung, denn je zufriedener die Mitglieder sind, desto stärker ist ihre Bindung an den Verein. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass noch vor etwa drei Jahrzehnten ein relativ hohes Mass an Bindungsintensität und Identifikation vom Sportvereinsmitglied zu seinem Sportverein zu beobachten war. Heute sprechen jedoch viele Anzeichen dafür, dass, besonders bei Jugendlichen, die Vereinsmitgliedschaft eher im Sinne eines Dienstleistungsverhältnisses betrachtet wird. Die Zeiten, in denen Jugendliche noch mit „ganzem Herzen“ Schwimmer, Handballer, Leichtathleten oder Fussballer bzw. Turner waren und ihrem Verein „lebenslange“ Treue hielten, dürften sich allmählich dem Ende nähern, was nicht zuletzt mit den zahlreichen konkurrierenden Freizeitangeboten und der damit verbundenen Optionsvielfalt in Verbindung gebracht werden kann (Brinkhoff, 1992, S. 24). Anhand dieser Erkenntnis scheint eine nähere Betrachtung der Mitgliederbindungsfaktoren auch in Bezug auf die Mitgliederstagnation von swiss unihockey angebracht.

Bei der Mitgliederbindung aus Perspektive von Sportvereinen geht es primär darum, dass der einzelne Verein seine Mitglieder aufgrund einer Generierung möglichst guter Mitgliederbedingungen an sich binden kann. Hierbei ist schon zu Beginn anzumerken, dass der Verband nur einen sehr eingeschränkten Einfluss auf diese Mitgliederbindung nehmen kann. Er kann höchstens so eingreifen, dass er gewisse Richtlinien erstellt, welche die Vereine im Umgang mit ihren Mitgliedern zu beachten haben, ansonsten aber werden die Mitgliederbindung wie auch die Mitgliederneugewinnung hauptsächlich durch die Vereine getragen.

Nagel (2006, S. 34) hält fest, dass ein Sportverein oder ein Verein im Allgemeinen meist nicht als Dienstleistungsorganisation angesehen werden kann und soll. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass eine dauerhafte Bindung an einen Verein eher durch die Bildung einer Solidargemeinschaft mit sehr enger persönlicher Bindung der Mitglieder zum Verein bewerkstelligt werden kann. Heinemann (2004, S. 82ff) hat fünf konstitutive Merkmale von Sportvereinen herausgearbeitet, welche einen Sportverein charakterisieren können. Es werden die nachfolgenden fünf konstitutiven Merkmale aufgelistet:

- Orientierung an den Interessen der Mitglieder
- Freiwillige Mitgliedschaft
- Unabhängigkeit von Dritten
- Freiwilligenarbeit/ Ehrenamtlichkeit
- Demokratische Entscheidungsstruktur

Die konstitutiven Merkmale sind nach Heinemann (2004, S. 85) „unerlässlich, damit Mitglieder ihre Interessen in einem Verein durchsetzen und verwirklichen können“.

Die zentrale Frage ist nun, warum Mitgliederzahlen in Sportvereinen stagnieren oder warum sie zum Teil sogar rückläufig sind? Nagel (2006, S. 35) beschreibt zwei zentrale Faktoren, welche die Mitglieder eines Sportvereins zur weiteren Partizipation im Verein oder zu einem Austritt motivieren können. Der eine Faktor ist die Mitgliederzufriedenheit, der zweite Faktor die Sportvereinskultur, die beiden Themen werden in den folgenden Unterkapiteln näher thematisiert. Nagel et. al (2004, S. 135) haben zudem in den letzten Jahren vermehrt ein verändertes Mitgliederverhalten festgestellt, welches sich vor allem durch ein sogenanntes „Sporthopping“, d.h. eine sehr viel grössere Mitgliederfluktuation, auszeichnet.

3.6.1 Mitgliederzufriedenheit

Sportvereine stellen grundsätzlich Interessengemeinschaften dar und sind deshalb im weitesten Sinne verpflichtet, sich an den Interessen ihrer Mitglieder zu orientieren. Der Entscheid, Mitglied in einem Verein zu werden dürfte nach Nagel et al. (2004, S. 107) insbesondere durch die Übereinstimmung der Interessen der Mitglieder und den Vereinszielen, beeinflusst werden. Wenn Erwartungen von Sportvereinsmitgliedern an ihren Verein erfüllt oder übertroffen werden und bei beiden die gleichen Wertvorstellungen und Ziele vorherrschen, führt dies zur Zufriedenheit von Sportvereinsmitgliedern. Wenn aber der Sportverein die Wünsche und Erwartungen seiner Mitglieder nicht erfüllen kann, besteht die Möglichkeit von Unzufriedenheit bei den Mitgliedern, welche im weiteren Verlauf zum Austritt aus dem Verein führen kann. Nagel gelangt bei seiner Studie zur Mitgliederbindung in Sportvereinen (2006, S. 36) zu der Aussage, dass zufriedene Vereinsmitglieder sich wahrscheinlich seltener mit dem Vereinsaustritt beschäftigen, während unzufriedene Mitglieder häufiger austreten dürften. Um zufriedene Vereinsmitglieder zu erhalten spielen aber noch andere Gründe eine Rolle als nur die Übereinstimmung der Erwartungen und Ziele von Verein und Mitglied. Nagel (2006, S. 36) geht weiter davon aus, dass ein

attraktives Sportangebot extrem wichtig ist. Breuer und Haase sind in ihrer Studie zur Unterstützung und Beratung von Sportvereinen (2007, S. 16) zum Schluss gekommen, dass die Qualität der Übungsleiter und Trainer sowie der Sportanlagen und der Sportgeräte zentrale Bedeutung einnehmen. Da das Sportvereinsmitglied auf freiwilliger Basis aus eigenem Interesse im Sportverein mitmacht, leisten zudem meist auch organisatorische Faktoren wie Vereinspolitik/ Vereinsführung einen wichtigen Beitrag zur Zufriedenheit. Schliesslich macht Nagel (2004, S. 35) darauf aufmerksam, dass auch die Höhe der Mitgliederbeiträge eine zentrale Rolle spielen kann, ob nun ein Sportvereinsmitglied weiter in einem Verein Sport treibt oder nicht. Vereinsinterne Gründe für den Austritt aus einem Verein werden durch Nagel et al (2006, S. 141) insbesondere durch ein unzureichendes Sportangebot, Unstimmigkeiten in der Sportgruppe oder schlechte Atmosphäre im Verein beschrieben. Als vereinsexterne Gründe, welche die Mitglieder zum Austritt aus dem Sportverein bewegen, werden vor allem die nicht verfügbare Freizeit und die räumliche Distanz genannt. Demnach wird eine längere Mitgliedschaft im Verein nach Woll (2003, zit. n. Nagel 2006, S. 34) hauptsächlich durch vereinspezifische Gegebenheiten und die individuellen Interessen und Wertvorstellungen von Mitgliedern charakterisiert. Die Mitgliederzufriedenheit ist demnach zentral hinsichtlich der Mitgliederbindung an einen Sportverein.

3.6.2 Vereinskultur

Die Sportvereine erzielen in den meisten Fällen keine finanziellen Gewinne und sind deshalb als Non-Profit Organisationen zu verstehen. Aus diesem Grund sind nach Chen (zit. n. Nagel 2006, S. 36) nicht nur die individuellen Nutzen und die Zufriedenheit der Mitglieder von extremer Bedeutung, sondern auch die emotionale und die normative Einbindung in den Verein zentral. Ebenfalls wichtig sind in dem Sinne vor allem Geselligkeit und soziale Gemeinschaft, welche innerhalb der emotionalen Einbindung zwei sehr wichtige Faktoren darstellen. Innerhalb der normativen Einbindung sind insbesondere die Vereinsstruktur und die Vereinsführung als zentrale Punkte zu nennen. Im Gegensatz zu den Vereinen, welche als Non-Profit Organisationen angesehen werden, gibt es in der heutigen Zeit auch immer vermehrt die Möglichkeit informell oder innerhalb des sportlichen Dienstleistungssektors Sport zu treiben. In diesen Dienstleistungssektor gehören insbesondere Fitnessstudios, aber auch Hallenbäder oder individuelle Kursangebote. Innerhalb dieses Dienstleistungssektors spielt die emotionale Bindung zwischen Mitglieder und Sportanbieter nur eine sehr geringe Rolle. Nagel (2006, S. 37) konnte bestätigen, dass die Wahrscheinlichkeit eines Austrittes aus dem Sportverein dann geringer ist, wenn das Sportvereinsmitglied sich mit dem Verein emotional verbunden fühlt und enge soziale Verbindungen mit anderen Mitgliedern innerhalb des Vereines pflegt. Der Sportverein ist auf dem Solidaritätsprinzip aufgebaut. Es bestehen keine direkten Gegenleistungen für erbrachte Leistungen in Form von Preisen und Gebühren. Die Finanzierung eines Sportvereins ist hinsichtlich

verschiedener Aspekte auf das ehrenamtliche Mitarbeiten seiner Mitglieder angewiesen. Demnach sollte schon früh eine Einbindung der Sportvereinsmitglieder auch in die Vereinsstruktur gefördert werden. Auch sportlich Aktive sollen bei der Vereinsführung helfen und verschiedene Aufgaben in der Vereinsführung übernehmen. Indem man die Sportvereinsmitglieder schon früh in die Vereinsführung mit einbindet, könnte man auch dem Mitgliederverlust für Vereine und Verband nach der Aktivzeit der Sportler entgegenwirken. So können Mitglieder über ihre aktive Zeit hinaus an einen Sportverein gebunden werden.

Die Bindung von Mitgliedern an ihren momentanen Verein wird grundsätzlich als bedeutungsvoller angesehen als der Neuerwerb von Mitgliedern. Allerdings sind, wie vorhin bereits erwähnt, bei Fragen der Mitgliederbindung und der Mitgliederneugewinnung vor allem die Vereine selbst gefordert. Die Vereine bilden in dem Sinne hinsichtlich Mitgliederneuerwerb und -bindung eine Art Basis. Der Verband nimmt in diesem Zusammenhang nur eine sekundäre Rolle ein. Sowohl auf den Neuerwerb von Mitgliedern, wie auch auf die Mitgliederbindung wird in den Handlungsempfehlungen noch weiter eingegangen. Im Falle von swiss unihockey ist demnach noch einmal ganz klar darauf hinzuweisen, dass der Verband nur in geringer Weise Einfluss auf die Mitgliederbindung in Unihockeyvereinen hat und nur bedingt einen Einfluss ausüben kann bei der Mitgliedergewinnung der Unihockeyvereine.

3.7 Ein Konkurrenzvergleich mit den Ballsportarten Fussball und Volleyball

Wie bereits erklärt wurde, ist Unihockey eine Ballsportart, welche in der Schweiz relativ hohen Anklang findet und auch oft in der Schule gespielt wird. Um eine Umfeldanalyse durchzuführen und dadurch Lösungsvorschläge zu erarbeiten, wie swiss unihockey seine Mitglieder binden könnte, wird in diesem Kapitel ein Konkurrenzvergleich zwischen den Sportarten Fussball, Volleyball und Unihockey vorgenommen.

Beruhend auf den Daten des Observatoriums Sport und Bewegung Schweiz, welche durch Lamprecht, Fischer und Stamm (2008, S. 31) erhoben wurden, ist zu bemerken, dass im Allgemeinen sehr viele Sportvereine mit einer Mitgliederstagnation zu kämpfen haben. In der Schweiz fiel im Jahre 2008, nach Lamprecht et al. (2008, S. 31), auf 328 Einwohner ein Sportverein, wobei ein klarer Unterschied zwischen der Deutschschweiz, in welcher am meisten Vereine ihren Hauptort besitzen, der französisch sprechenden Schweiz und dem Tessin besteht. Im Alterssegment zwischen 15 und 74 Jahren ist rund ein Viertel der Bevölkerung in einem Sportverein tätig, wobei Lamprecht et al. (2008, S. 31) nicht unterscheiden, ob sie sportlich aktiv oder ehrenamtlich tätig sind. Im Allgemeinen lässt sich erkennen, dass viel mehr Männer am Vereinsleben partizipieren als Frauen.

3.7.1 Fussball

Fussball ist eine Sportart mit einer sehr langen traditionellen Geschichte. Im Jahre 1904 wurde in Paris die FIFA (Fédération Internationale de Football Association) gegründet, welche das Organisieren von Länderspielen und das Aufstellen von international gültigen Fussballregeln zur Aufgabe hatte. In der heutigen Zeit ist der Fussballsport auf der ganzen Welt bekannt und insbesondere Fussballweltmeisterschaften aber auch Europameisterschaften bilden sehr prestigeträchtige Wettkämpfe. Diese prestigeträchtigen Wettkämpfe bieten sehr gute Werbemöglichkeiten und das Interesse der Medien am Fussball ist beinahe unerschöpflich. Durch Welt- und Europameisterschaften kann zudem erreicht werden, dass die Sportart wieder mehr Aufschwung generieren kann. Auch in der Schweiz konnten Vereine, die in eine aktive Mitgliederneuerwerbung investierten, nach der Weltmeisterschaft 2006 und der Europameisterschaft 2008 einen Mitgliederzuwachs verzeichnen. Dadurch, dass der Fussball auf der ganzen Welt gespielt wird, ist er in den Medien sowohl lokal als auch international stark vertreten. Die stärksten Vereine hinsichtlich der finanziellen Lage und der Mitgliederzahlen finden sich aber vor allem in Europa, wobei England, Italien, Spanien und Deutschland wohl die bekanntesten Ligen in der Fussballwelt betreiben. Durch diese Top-Ligen in Europa sind berufliche Ambitionen in der Regel gut durchsetzbar. Vom Fussballsport als Profi kann ohne Probleme gelebt werden. Die Schweiz belegt in der UEFA- Rangliste Platz 13 (Stand 07.12.2010) und kann somit als kleines Land recht gut mit dem starken internationalen Teilnehmerfeld mithalten.

In der Schweiz ist die räumliche Distanz vom Wohnort zum Spielort sehr gering, dies spricht für die gute Infrastruktur. Fast in jedem Dorf gibt es einen kleinen Fussballverein. Das wettkampfmässige Fussballspielen ist in der Schweiz über die gesamte Lebensspanne möglich und es gibt sogenannte Senioren- und Veteranenmannschaften, welche interne Meisterschaften betreiben. Dem wettkampfmässigen Fussballspielen sind also von jung bis alt keine Grenzen gesetzt. 2009 gab es in der Schweiz 1428 Fussballvereine und 13895 Mannschaften. Anhand der Statistiken des Schweizerischen Fussballverbandes (2010, 1. Februar) gab es im Jahr 2009 273'169 lizenzierte Spieler. Zudem kann darauf verwiesen werden, dass in den letzten 20 Jahren ein stetiger Anstieg an lizenzierten Spielern stattfand und dies ist sowohl bei den Männern der Fall als auch bei den Damen. Gesamthaft sind aber nur 9% der lizenzierten Fussballspieler Frauen. Dieser Anteil ist noch sehr gering, aber der Frauenfussball ist auch noch sehr jung und etabliert sich erst richtig in der Schweiz. Ein kleiner Anteil des Fussballbooms kann vielleicht auch der Trendsportart Futsal zugeordnet werden. Schlussfolgernd kann leicht anerkannt werden, dass Fussball in der Schweiz einen sehr hohen Stellenwert hat.

3.7.2 Volleyball

Eine andere Situation ist bei der Ballsportart Volleyball gegeben. Dieser Sport wird zwar auch auf der ganzen Welt gespielt und hat in der Schweiz ebenfalls einen

hohen Stellenwert. Die Schweizer Nationalteams können jedoch auf internationaler Ebene kaum mithalten. Daher sind vor allem in der Schweiz berufliche Ambitionen kaum möglich. Speziell am Volleyball ist, dass diese Sportart vor allem durch Frauen betrieben wird, der Prozentsatz der Frauen, welche Volleyball als Hauptsportart angeben liegt nach Lamprecht, Fischer und Stamm (2009, S. 25) zwar nur bei 50%, den aktuellsten Zahlen vom Schweizerischen Volleyballverband zufolge sind es aber 70% Frauen, die lizenziert Volleyball spielen. Den aktuellsten Zahlen zufolge aus dem Jahr 2008 zählt der Volleyballverband 34'906 lizenzierte Spieler und Spielerinnen. Mit der Einführung der Trendsportart Beachvolleyball und dessen Boom konnte die Anzahl der Lizenzen um 2'500 gesteigert werden. Die Sportart Volleyball konnte durch die Einführung des Beachvolleyballs und die dadurch neu gewonnenen lizenzierten Spieler und Spielerinnen einen Rückgang der Mitgliederzahlen verhindern. In den Neunzigerjahren fand bei Swiss Volley ein konstanter Mitgliederanstieg statt. Den Höhepunkt bildete die Saison 97/98, in welcher 45'543 Mitglieder innerhalb des Verbandes gezählt wurden. Seit dieser Saison wurde jedoch ein stetiger Rückgang an Mitglieder verzeichnet. Swiss Volley hat nun das ehrgeizige Ziel geäußert bis 2015 mindestens 50'000 Mitglieder zu zählen.

Die räumliche Distanz in der Schweiz ist relativ gering. Es besteht vielerorts die Möglichkeit Volleyball zu spielen, denn zum Einen gibt es relativ viele Vereine, die Volleyball als Sportart anbieten und zudem kann es durch die Trendsportart Beachvolleyball auch informell betrieben werden, da in den letzten paar Jahren alle grösseren Badeanstalten ein Sandfeld eingerichtet haben.

Auch besteht die Möglichkeit, die Sportart Volleyball über die ganze Lebensspanne hinweg wettkampfmässig zu betreiben. In der Schweiz kann man diesbezüglich sowohl in tieferen Ligen als auch in Mixed oder Seniorinnenligen mitspielen.

3.7.3 Unihockey

Im Unihockey ist die Schweizer Nationalmannschaft international auf Platz 2-4 zu finden, wobei dies bei den Frauen als auch den Männern der Fall ist. Es besteht aber das Problem, dass die Sportart Unihockey sehr eurozentriert ist, und nicht auf der ganzen Welt gespielt wird. Unihockey ist vor allem im Norden und Osten Europas sehr stark verbreitet. Besonders in Skandinavien, aber auch in Tschechien, wird Unihockey auf hohem Niveau gespielt und es besteht die Möglichkeit, mit dieser Sportart Geld zu verdienen. In der Schweiz sind berufliche Ambitionen in der Sportart Unihockey weniger empfehlenswert. Die Umsetzung des Profisports im Unihockey ist insbesondere dadurch in der Schweiz nicht möglich, da die Sportart in den Medien, lokal und national, sehr gering vertreten ist.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die räumliche Distanz zum Teil sehr hoch ist. Es gibt Landesteile in der Schweiz, die in keiner Weise durch den Unihockeysport erschlossen sind. Weiter sind nicht alle regionalen Verbände an den Schweizerischen Unihockeyverband angeschlossen, was insbesondere durch ein

Problem der Kommunikation begründet ist. Zudem besteht im Unihockey die Möglichkeit nicht, dass diese Sportart über die ganze Lebensspanne betrieben werden kann. Es bestehen keine Senioren- oder Veteranenligen, auch Plauschligen bestehen nur in wenigen Fällen.

3.7.4 Vergleich

Aus den statistischen Daten der drei Mannschaftssportverbänden wird ersichtlich, dass sich Swiss Volley in einer ähnlichen Situation befindet wie swiss unihockey. Zum einen fand bei der Anzahl lizenzierter Volleyballspieler und -spielerinnen in den letzten Jahren auch eine gewisse Stagnation statt und zum anderen hat sich auch der Volleyballverband das ehrgeizige Ziel gesetzt bis im Jahre 2015 die Mitgliederanzahl extrem zu steigern. Dies sind die Parallelen, die zwischen Swiss Volley und swiss unihockey festzustellen sind. Im Gegensatz dazu ist im Volleyball der Frauenanteil viel grösser als beim Unihockey, wobei bei der Mitgliedergewinnung eher auf den Männersektor eingegangen wird. Swiss Volley hat zudem den Vorteil der Trendsportart Beachvolleyball, innerhalb welcher im Jahre 2004 eine separate Lizenz eingeführt wurde. Dadurch konnte ein Rücklauf an Mitgliedern verhindert werden, da seitdem jährlich etwa 2500 Beachvolleyballlizenzen verkauft worden sind. In einer gänzlich anderen Situation als die beiden vorher genannten Verbände befindet sich der Schweizerische Fussballverband. Dieser bildet den grössten Mannschaftssportverband innerhalb der Schweiz. Er besitzt beinahe zehnmal so viele Mitglieder wie swiss unihockey und weist auch eine viel grössere Anzahl an Vereinen auf. Aber auch in dieser Sportart sind die Mitglieder unregelmässig über die beiden Geschlechter verteilt, wobei zu bemerken ist, dass im Frauenfussball gerade in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht wurden.

In der folgenden Abbildung kann erkannt werden, dass der Fussballverband, bezogen auf die Mitglieder, viel grösser ist als Swiss Volley und swiss unihockey. Die Parallele der Geschlechter beim Fussballverband und swiss unihockey sind auch trotz der extrem unterschiedlichen Anzahl an Mitgliedern sehr gut erkennbar. Anders ist die Situation bei Swiss Volley, wo der Männeranteil gegenüber den Damen stark im Rückstand liegt.

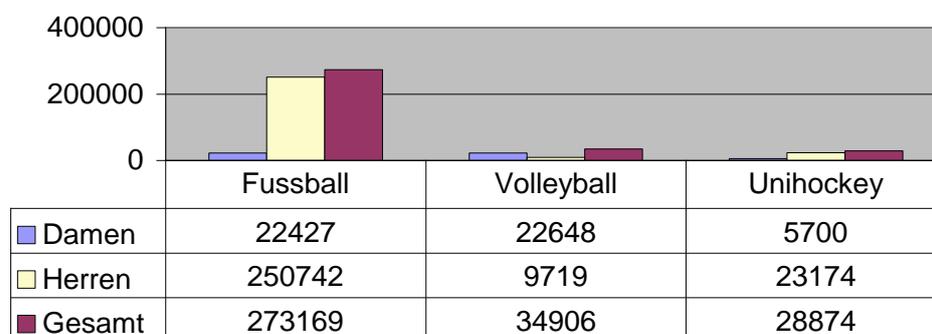


Abbildung 3: Anzahl lizenzierter Spielerinnen und Spieler im Jahre 2009

In der zweiten Darstellung wird ersichtlich, dass sich der Schweizerische Fussballverband in den letzten 20 Jahren klar weiterentwickelt hat und zunehmend mehr Fussballspieler eine Lizenz beim Verband lösen. Bei Swiss Volley ist dies anders, denn sie konnten in den Neunzigerjahren einen stetigen Anstieg an Mitgliedern verzeichnen. Seit der Saison 97/98, welche mit 45'543 den bisherigen Höhepunkt bildete, wurde jedoch ein stetiger Rückgang der Mitgliederzahlen verzeichnet. Dieser Rückgang konnte allerdings durch die Einführung einer Beachlizenz abgeschwächt werden, ist aber immer noch erkennbar. Innerhalb von swiss unihockey ist die Situation noch einmal anders. Die Zahlen im Diagramm deuten eigentlich auf einen stetigen Anstieg der Mitgliederzahlen hin. Dies ist aber nur teilweise so, denn in den letzten drei Saisons fand eher eine Stagnation statt. Wobei anzumerken ist, dass vorher ein konstanter Mitgliederanstieg stattfand.

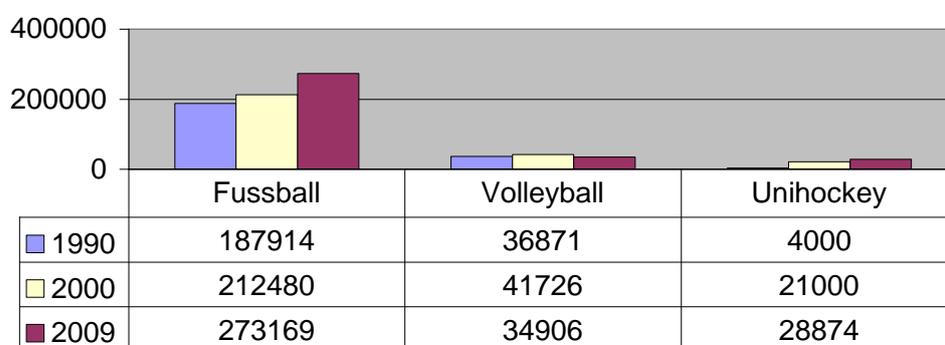


Abbildung 4: Veränderung der Anzahl lizenzierter Spielerinnen und Spieler innerhalb der Jahre 1990-2009

3.8 Unihockey im Schulsport

Die Mannschaftssportart Unihockey ist im Schulsport in der ganzen Schweiz bekannt und wird auch häufig gespielt. Auch in den kantonalen Lehrplänen wird Unihockey mit anderen Sportsportarten wie Fussball, Volleyball und Basketball erfasst.

Da die Sportart Unihockey selbst schon fest im Lehrplan verankert ist, stellt sich die Frage, wie es mit der zusätzlichen Ausübung des Unihockeysports in den Schulen aussieht? Besteht für interessierte Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Unihockey im Rahmen des freiwilligen Schulsports zu spielen?

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, ob Unihockey an Schweizer Primar- und Sekundarschulen auch neben dem Pflichtfach Sport als freiwilliges Sportfach angeboten wird. Es soll einen Einblick gewonnen werden, ob für den Unihockeysport Potential im freiwilligen Schulsport vorhanden ist und welche Faktoren dieses Potential beeinflussen. Dazu wurden 50 Schulen aus verschiedenen Kantonen der Schweiz, ausgenommen dem Kanton Tessin, per E-Mail angeschrieben. Die Auswahl geschah zufällig, es wurde lediglich darauf geachtet, dass jede Region der Schweiz vertreten war und dass sowohl Primar- als auch

Sekundarschulen befragt wurden. Um möglichst viele Antworten zu erhalten, wurden drei kurze Fragen formuliert:

- Besteht ein Angebot Unihockey im freiwilligen Schulsport?
- Besteht ein Angebot Teamsport im freiwilligen Schulsport?
- Könnte sich die Schule vorstellen, in Zusammenarbeit mit einem Unihockeyverein ein Angebot zu gestalten?

Neben der ersten Frage wurde als Zusatzinformation die Frage nach einem Teamsportangebot gestellt, da ein solches Angebot auch Unihockey beinhalten würde. Mit der dritten Frage sollte die Bereitschaft der Schulen und der Lehrer für ein neues Angebot des freiwilligen Schulsports in Zusammenarbeit mit einem Unihockeyverein gemessen werden.

Angeschrieben wurden, soweit diese bekannt waren, die Schulpfleger oder aber die Sportlehrkräfte. Sie wurden im E-Mail über die Hintergründe der Befragung und das Ziel dieser Arbeit informiert. Daneben wurden sie gebeten, auch in ihrem Sinne kurze aber informative Rückmeldungen zu geben.

3.8.1 Ergebnisse

Zuerst muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Rückmeldungen der Lehrerinnen und Lehrer sehr zahlreich und aufschlussreich waren. 41 von 50 angeschriebenen Schulen antworteten mit einem E-Mail auf die drei Fragen.

Auf die erste und zweite Frage über eine freiwilliges Schulsportangebot Unihockey oder Teamsport antworteten 41 Schulen wie folgt: Zwei Schulen bieten in ihrem freiwilligen Schulsport Unihockey an, 8 Schulen haben ein Angebot Teamsport im Sportprogramm und die restlichen Schulen kein Angebot. An den meisten Schulen ist es also nicht möglich, ausserhalb des Pflichtfaches Sport Unihockey zu spielen. Dies ist im untenstehenden Diagramm ersichtlich.

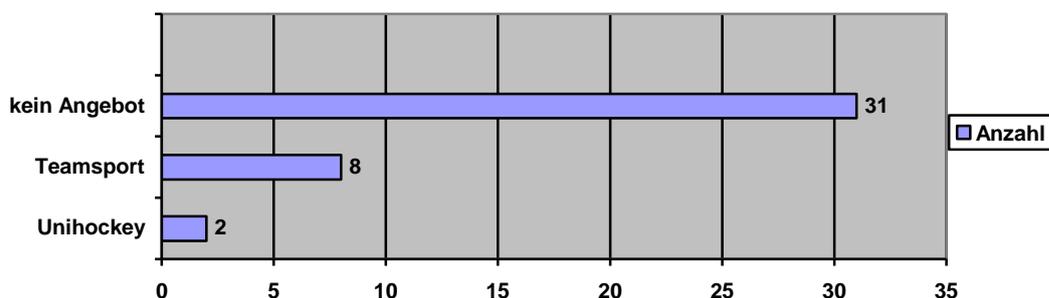


Abbildung 5: Schulbefragung "Angebot freiwilliger Schulsport"

Auf die dritte Antwort gab es sehr unterschiedliche Antworten. Es wurde gefragt, ob sich die Schule vorstellen könnte, in Zusammenarbeit mit einem Unihockeyverein ein

Angebot für den freiwilligen Schulsport zu gestalten. Die Ergebnisse sind im folgenden Diagramm festgehalten.

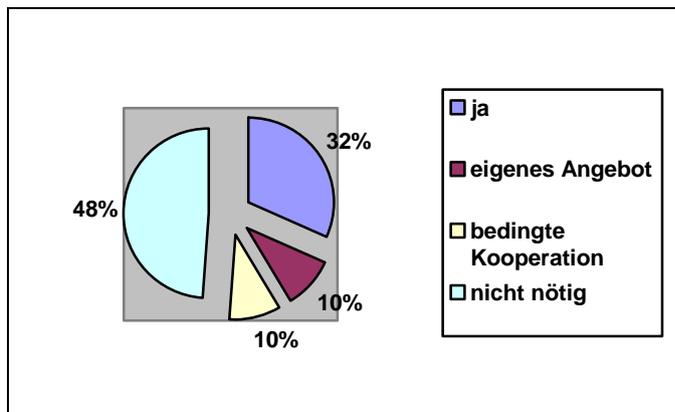


Abbildung 6: Schulbefragung "Zusammenarbeit mit Verein"

13 der angeschriebenen Schulen könnten sich eine Zusammenarbeit mit einem Unihockeyverein durchaus vorstellen. Das sind 30% der Schulen. Vier Lehrer antworteten, ihre Schule könnte sich vorstellen, ein Angebot Unihockey anzubieten, aber nicht mit einem Verein sondern in Eigenregie. Weitere vier Schulen sehen in einer Kooperation mit einem Verein Probleme, dies vor allem aufgrund der Finanzierung, wegen mangelnden zeitlichen Freiräumen von Vereinsmitgliedern und der Vermischung von Schule und Freizeit. Die restlichen 20 Schulen sehen keine Notwendigkeit, ein Angebot Unihockey anzubieten. Gründe dafür sind, dass Unihockey im Pflichtfach (Lehrplan) enthalten ist, dass auf Primarstufe häufig kein freiwilliger Schulsport angeboten wird und dass viele Lehrpersonen Schule und Freizeit im Verein klar getrennt sehen.

3.8.2 Zusammenfassung

Aus den Antworten der Lehrpersonen können vier Faktoren genannt werden, die die Existenz eines Angebots Unihockey im freiwilligen Schulsport massgeblich beeinflussen. Ein sehr wichtiger Punkt betreffend eines Angebots Unihockey ist die Tatsache, dass Unihockey bereits Bestandteil des Lehrplanes ist. Für viele Lehrpersonen ist dies ein Grund, Unihockey nicht zusätzlich anzubieten. Diese Tendenz zeigte sich bei Schulen aller Regionen.

Nach den Antworten einiger Lehrpersonen ist freiwilliger Schulsport auf Primarstufe wenig verbreitet. Einige Lehrpersonen waren erstaunt über die Frage, ob es ein Unihockey-Angebot oder allgemein freiwilligen Schulsport an ihrer Schule gebe. Ihrer Ansicht nach ist dies auf Primarstufe nicht nötig und nicht sinnvoll. Für viele Schulen wäre ein erweitertes Angebot im freiwilligen Schulsport mit Unihockey durchaus denkbar. Es stellen sich ihnen aber meist finanzielle Probleme. Wer sollte die zusätzlichen Kosten übernehmen? Eine Schule musste beispielsweise ihr Unihockey-Angebot absagen, da die politische Seite es nicht mehr finanzieren wollte oder konnte.

Betreffend der Zusammenarbeit mit Unihockeyvereinen gibt es unterschiedliche Einschätzungen. Einige Lehrpersonen würden, wenn überhaupt, ein Angebot Unihockey unter Eigenregie durchführen ohne die Mitwirkung eines Vereines. Zwei Lehrpersonen brachten den Einwand, dass es schwierig sei, tagsüber mit Vereinen zusammenzuarbeiten. Dennoch gibt es einige Schulen, für welche ein Angebot Unihockey mit Unterstützung durch einen Verein durchaus denkbar wäre. In diesem Fall wäre der Einsatz eines lokalen Vereins unabdingbar und entscheidend.

Die drei genannten Punkte begründen die Entwicklung im freiwilligen Schulsport sicherlich mit. Entscheidend für die allgemeine Ausübung der Sportart Unihockey ist aber die Lehrperson. Unihockey ist, wie schon erwähnt, im Lehrplan enthalten und wird in den Pflichtstunden Sport auch gespielt. Diese Tatsache ist positiv zu bewerten. Wie oft und in welcher Form Unihockey in den Sportstunden gespielt wird, ist aber einzig und allein vom Interesse, den Kenntnissen und dem Engagement der Lehrperson abhängig. Dieser Punkt ist auch in den Rückmeldungen der Lehrpersonen mehr als deutlich zu erkennen. Das gleiche gilt, wenn es um ein Unihockey-Angebot im freiwilligen Schulsport geht. Freiwilliger Schulsport bedeutet auch für die Lehrerschaft zusätzlichen Aufwand. Diesen Aufwand zu betreiben und sich zu engagieren nimmt nur eine Lehrperson auf sich, die selber begeistert und gut ausgebildet in der Sportart ist.

Handlungsmöglichkeiten für die Sportart Unihockey werden darum weniger in den Schulen selbst, sondern in den Ausbildungsstätten der Sportlehrkräfte (Pädagogische Hochschule, Universität) gesehen. In der Ausbildung nehmen die zukünftigen Sportlehrkräfte wichtige Inputs für ihre spätere Tätigkeit mit, weshalb hier eine mögliche Zusammenarbeit anzustreben wäre. Wie genau eine solche Zusammenarbeit aussehen müsste, ist schwierig zu sagen und kann in dieser Arbeit nicht weiter behandelt werden.

4 Detaillierte Problemstellung

Da die plötzliche Mitgliederstagnation den Verband swiss unihockey am Erreichen seiner definierten Ziele hindert, soll möglichst schnell und effizient gehandelt werden und versucht werden, die Lage zu verbessern. Das Ziel, welches der Verband bezüglich der Mitgliederzahlen definiert hat, liegt bei rund 40'000 lizenzierten Spielern und Spielerinnen bis ins Jahr 2015. Die Hauptfrage, wie genau gegen die Mitgliederstagnation vorgegangen werden kann, erweist sich als äusserst komplex. Zum einen sind, wie bereits erwähnt, Massnahmen zur Mitgliedergewinnung als auch Aspekte bezüglich der Mitgliederbindung sehr wichtig. Damit schlussendlich sinnvolle Handlungsstrategien empfohlen werden können, müssen die momentan bestehenden Probleme, welche möglicherweise zur Stagnation geführt haben, detailliert herausgearbeitet und erläutert werden.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, gibt es drei Hauptprobleme, welche sich im Verlaufe eines Gesprächs im November 2009 mit Patrick Falk (Geschäftsführer swiss unihockey), Joe P. Stöckli (Präsident Regionalliga) und Stefan Bürki (Leiter Sport) herauskristallisiert haben.

4.1 Niedriger Frauenanteil

Erstens wird schnell klar, dass der aktuelle Frauenanteil im Unihockeysport in der Schweiz von den eben vorgestellten Verbandsmitgliedern als zu niedrig empfunden wird. Das Verhältnis beträgt zurzeit ungefähr 1:4, wobei eben nur gerade 20% aller lizenzierten Sportler weiblich sind. Anhand von Abbildung 7 kann man den allgemeinen Partizipationsunterschied zwischen Frauen und Männern deutlich erkennen. Was ebenfalls sichtbar wird, ist die Tatsache, dass Frauen den Unihockeysport früher wieder aufhören als Männer.

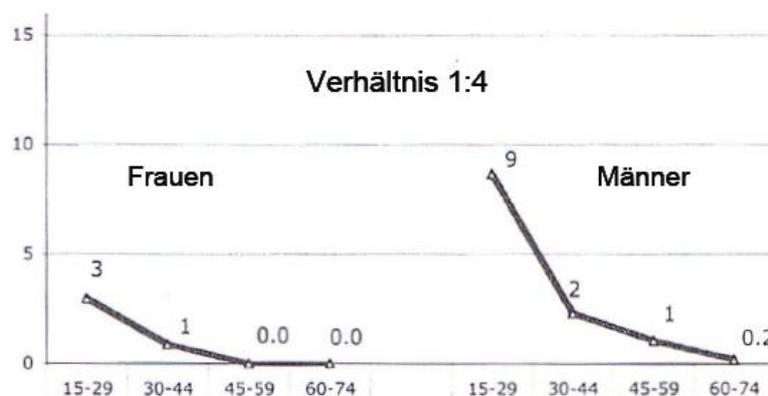


Abbildung 7: Vergleich des Männer- und Frauenanteils (modifiziert nach Lamprecht, Fischer & Stamm, 2009, S. 30)

Um die Gründe für ein generell schwaches Interesse des weiblichen Geschlechts am Unihockey klarer darlegen zu können, wurde Frau Marianne Hofer, die einzige Regionalpräsidentin bei swiss unihockey, kontaktiert. Durch einen schriftlich ausgefüllten Fragebogen wurde unter anderem klar, dass die Regionalpräsidentin grundsätzlich der Meinung ist, dass sich Unihockey in der Schweiz als Frauensport etabliert hat. Problematisch bezeichnet sie hingegen das Rekrutieren von jungen Spielerinnen im Junioren E oder D Alter, da die Mädchen oft nur über bereits vorhanden Kontakte, beispielsweise einer Freundin, den Weg in die Clubs finden. Des Weiteren scheint auch das Coachen der Frauentteams anspruchsvoll zu sein; Frauen reagieren laut Frau Hofer sehr empfindlich auf Kritik, ausserdem komme es oft zu Unstimmigkeiten und „Zickerein“ zwischen einzelnen Teammitgliedern. Ein Coach benötigt also ein gutes Gespür, wie er mit den Frauen umzugehen hat. Die häufigsten Gründe für einen frühen Ausstieg aus dem Verein seien das Ende der Schulzeit, Freundinnen, die ebenfalls aufhören, ein Umzug in eine entfernte Gegend oder eine Mutterschaft. Gemäss Marianne Hofer werden also nur externe Gründe für einen Ausstieg genannt. Ob dies so tatsächlich der Wahrheit entspricht, bleibt jedoch offen.

4.2 Nicht gemeldete Vereine und Teams

Ein weiteres Problem bilden die nicht bei swiss unihockey gemeldeten Teams, welche vor allem aus dem Graubünden und dem Wallis stammen. Da im Kanton Graubünden ein eigener Unihockey-Verband existiert (Bündner Unihockey Verband), welcher nicht Mitglied bei swiss unihockey ist, findet das Unihockeygeschehen dieser Region etwas „abgeschottet“ statt und beeinflusst die Mitgliederentwicklung des Verbandes negativ. Ebenso führen die Walliser Vereine einen eigenen Verband und führen einen eigenen Meisterschaftsbetrieb durch (Oberwalliser Unihockey Meisterschaft, 2009, 23. Juli), welcher aktuell 29 Mannschaften umfasst. Dies bedeutet für swiss unihockey, dass ihnen viele Mitgliedschaften entgehen und somit die Bündner und Walliser Vereine nicht als Ressource dienen können.

Interessant sind natürlich die Gründe, welche zu den Alleingängen der beiden Gebiete geführt hat. Gemäss einem Telefonat mit Joe P. Stöckli vom 24. Februar 2010 war der Hauptgrund für die Nicht-Angliederung ursprünglich die grosse Distanz. Das Wallis und Graubünden seien dazumal nicht so gut erreichbar gewesen, dies sei heute bedeutend einfacher. Eine weitere Schwierigkeit sei der Mentalitätsunterschied insbesondere im Wallis. Auch die Beziehungen zwischen dem Ober- und dem Unterwallis scheinen nicht sehr eng zu sein, zumal es auch keinen Kantonalverband gibt. Ein weiteres Problem scheint wiederum die Infrastruktur zu sein. Zwar seien in den betreffenden Gegenden mehrere Hallen im Bau, zur Zeit fehle es jedoch noch an Möglichkeiten für Grossfeldspiele. Die teilweise beschränkten Einzugsgebiete in den Bergregionen führen jeweils zu einem allgemeinen Mitgliedermangel, was besonders die Vereine im Wallis dazu veranlasst, nicht nur Frauen- und Männerteams

zusammenzustellen, sondern auch gemischte. Im eigenen Meisterschaftsbetrieb können sich diese Teams aneinander messen, wäre das Wallis jedoch in swiss unihockey eingegliedert, könnten solche gemischten Mannschaften nicht mehr bewilligt werden.

Insgesamt scheinen die Gründe zwar alle plausibel, jedoch nicht unüberwindbar. Aus diesem Grund wurden nun auch die Gespräche zwischen den Verbänden wieder aufgenommen. Ziel ist die Eingliederung des Bündner Unihockey Verbands und der Oberwalliser Unihockey Meisterschaften in den nationalen Verband swiss unihockey.

4.3 „Weisse-Flecken-Regionen“

Das dritte Problem sind die sogenannten „Weissen-Flecken-Regionen“. In den besagten Regionen ist der Unihockeysport generell erst sehr schwach vertreten. Zu den flächenstärksten Regionen darf hier sicherlich die Westschweiz gezählt werden.

Um die möglichen Gründe der sehr tiefen Mitgliederzahlen in der Westschweiz zu erforschen, wurde eine Befragung des Regionalpräsidenten der Westschweiz, Herrn Yvan Cuennet, durchgeführt. So soll versucht werden, direkt bei den Betroffenen eine Antwort auf die stagnierenden Mitgliederzahlen zu finden. Bevor die aktuelle Lage anhand der Antworten analysiert wird, soll hier klargestellt werden, dass die Aussagen des Regionalpräsidenten keinesfalls als Angriff aufgefasst werden sollen.

Gemäss Herrn Cuennet hat die Romandie den anderen Regionen nicht sehr viel Interessantes zu bieten, dementsprechend ist auch die Zusammenarbeit eher schwach, wenn gar inexistent. Die Beziehungen zum Hauptsitz sind zwar gut, inhaltlich aber nicht sehr ergiebig. Der Regionalpräsident bestätigt somit die bereits vermuteten Kommunikationsprobleme. Leider sei eine gute Kommunikation nicht immer selbstverständlich. Sitzungsprotokolle etwa blieben unübersetzt, generell werde eher wenig in französischer Sprache kommuniziert und bei Anrufen ins Zentralbüro des Verbandes können bei Telefonaten nicht immer französisch sprechende Mitarbeiter erreicht werden. Er erwähnt aber auch, dass beispielsweise die Homepage seit einigen Jahren deutlich mehr Übersetzungen aufweise, was er sehr positiv bewerte. Verbesserungen bezüglich der Kommunikation sind jedoch sicherlich auch in Zukunft noch möglich und wünschenswert.

Nicht nur die Kommunikation intern von swiss unihockey scheint teilweise problematisch, sondern auch das in der Westschweiz allgemein niedrige Interesse an der Sportart selbst. Zusammenhänge werden hier mit einer sehr schwachen Medienpräsenz und der dominanten Sportart Basketball in Verbindung gebracht. Um eine erhöhte Medienpräsenz erreichen zu können, müsste die Westschweiz aber unbedingt eine Mannschaft in der Nationalliga haben, was zurzeit infolge zu wenig starker Spieler nicht möglich ist.

Ein weiteres Problem ist der Mangel an kompetenten Personen, die bei der Bekanntmachung und Weiterentwicklung des Unihockeysports in der Westschweiz behilflich sein könnten. Dazu gehörten laut Herrn Cuennet vor allem sehr kompetente

Trainer, Komitee-Mitglieder mit nützlichen sozialen Netzwerken und motivierte Schiedsrichter. Es fehlt zudem an Spielern, die die mentalen Voraussetzungen zum Spitzensport mitbringen und die bereit wären, etwas in den Sport zu investieren.

Da das Niveau und die Attraktivität der Spiele, abgesehen von jenen der einzigen Erstliga-Mannschaft, in der Westschweiz nicht sehr hoch sind, gilt Unihockey teilweise als nicht besonders anziehend.

Zusätzlich zu den drei genannten Problemen soll natürlich auch eine Verbesserung der Mitgliederbindung angestrebt werden. Wie Frau Marianne Hofer erwähnt hat, ist besonders bei den Frauen ein früher Absprung der lizenzierten Spielerinnen aus den Vereinen ein grosses Problem. Auch bei den Männern gestaltet sich die Mitgliederbindung als schwierig. Vielfach distanzieren sich die Spieler unmittelbar nach ihrer Aktivzeit von den Vereinen, was bei Vereinen wie Verband zu einem herben Mitgliederverlust führt und vielfach offene Vereinsämter zurücklässt, welche wiederum für die Nachwuchsförderung von grosser Bedeutung wären.

5 SWOT-Analyse

Im folgenden Kapitel sollen nun die Organisationsanalyse und die Umfeldanalyse zu einer kompletten SWOT-Analyse zusammengetragen werden.

In der Organisationsanalyse in Kapitel 2 wurden bisher wesentliche Einflüsse, Merkmale und Auswirkungen des Verbandes und seiner Verbandsstrukturen erfasst, um folglich Massnahmen daraus ableiten zu können, welche unbefriedigenden Entwicklungen entgegenwirken können. Die Organisationsanalyse dient swiss unihockey als Standortbestimmung, weist auf allgemeine Stärken und Schwächen wie auch auf akute Probleme des Verbandes hin oder deckt Sachverhalte zu Missständen wie Mitgliederstagnation auf.

In der detaillierten Umfeldanalyse in Kapitel 3 wurden die Chancen und Gefahren aus der Umwelt von swiss unihockey zusammengetragen und analysiert. Anhand dieser Umfeldanalyse wurde das Verständnis der Rahmenbedingungen, an die sich der Verband anpassen muss, geschaffen. Als bedeutende Chancen und Gefahren sind sicherlich die sich verändernden demographischen Faktoren, gesellschaftliche Veränderungen, das Konkurrenzverhalten oder andere Angebote und Trends zu nennen.

Die folgende tabellarisch dargestellte SWOT-Analyse, konzipiert aus den Ergebnissen der Organisations- und Umfeldanalyse, dient als Instrument der Strategieformulierung und bietet somit die Basis für die späteren Handlungsstrategien. Das Wort SWOT besteht aus den Anfangsbuchstaben Strength (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Gefahren/Risiken).

Untfeldanalyse		
	Chancen:	Risiken:
	<ul style="list-style-type: none"> - Weltmeisterschaften 2011/12 - Bekanntheitsgrad des Unihockeysports in Schweiz - Bevölkerung verfügt über mehr Freizeit - Unihockey als Bestandteil des Schulsports - verbesserte Mobilität der Bevölkerung 	<ul style="list-style-type: none"> - Konkurrenzangebot anderer Sportarten - Demographische Entwicklung/Alterung der Gesellschaft - Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter - Gesellschaftlicher Wandel - Verstädterung - generell abnehmende Mitgliederbindung in Vereinen
	<p>Stärken:</p> <ul style="list-style-type: none"> - starke Nationalmannschaften - kostengünstiger Sport - starker Leadingsponsor - einfache, interaktive und flexible Sportart - generell klar strukturierter Verband - enge Zusammenarbeit mit swiss olympics 	<p>Massnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verlegung des Breitensportspiels im Sommer nach draussen - Werbespots in Zusammenarbeit mit Mobilair - Vermarktung der WM (Maskottchen, Wettbewerbe etc.) - Unihockeyspiel zur Bevölkerung bringen, z.B. auf öffentlichen Plätzen vor/während WM - Unihockey in Schulen/Lehrerausbildung fördern
	<p>Schwächen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Keine Spielmöglichkeiten im Verband über ganze Lebensspanne - Zum Teil nicht vorhandene Infrastruktur - Breitensport zu wenig berücksichtigt - Schwache Medienpräsenz - Fehlende Gleichstellung der verschiedenen Regionen im Verband - z. T. hohe räumliche Distanzen der Vereine - niedriger Frauenanteil - nicht integrierte Verbände und Vereine - Vereinsaussteiger werden immer jünger 	<p>Massnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Medienpräsenz bei Cupfinalspielen und Grossanlässen (WM) steigern - Förderung der Zusammenarbeit mit regionalen Medien - Einbindung aller Regionen in Vorbereitung und Durchführung WM (Unihockeyspirit) - Unihockey als attraktive Sportart für Frauen präsentieren
Organisationsanalyse		<p>Massnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Spielgefässe anpassen an demographische Entwicklung (Senioren, Pausch) - Einführung Breitensportlizenz - Verbesserte Zusammenarbeit mit kantonalen Behörden bzgl. Infrastruktur - Mehrsprachigkeit respektieren und fördern, v.a. in Ausbildung - Einbindung von Spielern in Vereinsstruktur - Vereinsbindung stärken (Aufgabe Vereine) - Verbesserung der internen Kommunikation

6 Handlungsempfehlungen

Anhand der im vorangehenden Kapitel beschriebenen SWOT-Analyse wurde versucht, gewisse Handlungsempfehlungen für swiss unihockey zu erstellen. Diese Handlungsempfehlungen sollen insbesondere Lösungsansätze aufzeigen, die helfen, gegen die momentane Mitgliederstagnation anzukämpfen und die swiss unihockey ihrer ehrgeizigen Zielsetzung von 40'000 Mitgliedern bis ins Jahr 2015 ein bisschen näher bringen könnten. Diese Lösungsansätze beziehen sich nicht nur auf die Handlungsmöglichkeiten des Verbandes, sondern auch auf die Mitgliederbindung und die Mitgliederneugewinnung, welche vor allem durch die Vereine getragen werden. Für die Handlungsempfehlungen wurden die Handlungsfelder des niedrigen Frauenanteils im Unihockeysport, Strukturanpassungen im Verband, die problematischen „Weissen-Flecken-Regionen“, die Mitgliederbindung in den Vereinen sowie Chancen durch sportliche Klein- und Grossanlässe ausgewählt.

6.1 Niedriger Frauenanteil

Wie in der Problemstellung bereits erläutert wurde, besteht ein grosser Unterschied hinsichtlich der Geschlechterverteilung im Unihockey. Nur gerade 20% der lizenzierten Unihockeyspieler sind weiblich. Zusätzlich konnte auch erkannt werden, dass Frauen einerseits später mit dem Unihockeyspielen beginnen und auch früher wieder damit aufhören als Männer.

Anhand der Aussagen von Marianne Hofer besteht das Problem insbesondere bei der Rekrutierung von jungen Spielerinnen, welche oft nur über bereits vorhandene Kontakte den Weg in einen Verein finden. Aus diesem Grund könnte innerhalb der Vereine die Aktion „Bring a friend“ zum Anstieg in den weiblichen Abteilungen führen. Bei dieser Aktion sollte jedes Mädchen, welches schon in einem Verein Unihockey spielt, eine gute Freundin in ein Training mitbringen. So kann erreicht werden, dass die jungen Mädchen auch ausserhalb der Schule einen Einblick in die Sportart erhalten. Diese Aktion müsste hauptsächlich durch die Vereine getragen werden, demzufolge sollte der Verband eine stützende Position einnehmen.

Zusätzlich könnten auch vermehrt Werbeevents stattfinden, welche durch Vereine und Verbände, die generell die Steigerung des Frauenanteils zum Ziel haben sollten, durchgeführt würden. Beispielsweise könnte man jungen Spielerinnen ein Training mit der Nationalmannschaft ermöglichen. Diese kleineren Werbeevents sollten insbesondere dazu genutzt werden, junge Spielerinnen zur weiteren Ausübung der Sportart anzuspornen. Vielleicht könnte man an der Weltmeisterschaft 2011 zudem ganz junge Spielerinnen mit den Nationalteams ins Stadion einlaufen lassen, wie man es vom Fussball her kennt. Somit könnte ihnen die Attraktivität des Sports aufgezeigt werden. Dies sind eher kleinere Aktionen, welche auch ohne grosse finanzielle Auslagen durchführbar wären. Es sollte aber immer wieder in Erinnerung gerufen werden, dass man vor allem über grosse Aktionen etwas bewegen kann. Um

„alle“ Mädchen zu erreichen, müsste der Informationskanal „Schule“ als Hilfe hinzugezogen werden. Dies könnte man zum Beispiel über Schülerinnenmeisterschaften, welche kantonal durchgeführt werden und an denen man Preise spezifisch für Mädchen gewinnen kann, erreichen.

Weiter sollte zudem auf das Problem eingegangen werden, dass Frauen meist noch früher als Männer ihre aktive Unihockeykarriere beenden. Als Gründe dafür nannte Marianne Hofer das Ende der Schulzeit, Freundinnen, die ebenfalls aufhören, einen Umzug in eine entfernte Gegend oder eine Mutterschaft. Um die Frauen von einem Ausstieg abzuhalten, wären sicher Plauschigen und ein Ausbau des Breitensportsektors dienlich.

Klar erscheint, dass swiss unihockey, aber auch alle Vereine, insbesondere auf die Förderung der unihockeyspielenden Frauen und Mädchen setzen müssen, um gewisse Präsenz zu zeigen und grösseres Aufsehen zu erregen. Zudem besteht die Möglichkeit, dass ein Schub innerhalb des Damensektors noch aussteht, denn auch im Fussball dauerte es nach der ersten Frauenfussballsaison (1979) gut 20 Jahre, bis die Anzahl der fussballspielenden Mädchen extrem gesteigert werden konnte. Abschliessend kann aber auf die Aussagen von Marianne Hofer zurückgegriffen werden, welche grundsätzlich die Meinung vertritt, dass sich Unihockey in der Schweiz als Frauensport bereits etabliert hat.

6.2 Strukturanpassung Verband

Für die Autorinnen der vorliegenden Arbeit bleibt eine gewisse „Undurchsichtigkeit“ bezüglich der Gründe, welche für die Nichtangliederung des Bündner Unihockey Verbandes und der Oberwalliser Unihockey Meisterschaften verantwortlich sein sollen. Diese ist auch nach Gesprächen mit Funktionären von swiss unihockey geblieben.

Die räumliche Distanz, welche als Hauptgrund genannt wurde, scheint in der heutigen Zeit nicht mehr so bedeutsam zu sein. Auch die weiteren Aspekte, welche in die Begründung einfließen, werden durchaus als überwindbar bewertet. Also taucht die Frage auf, ob es eventuell weitere Unstimmigkeiten zwischen den Betroffenen gibt, oder ob der Sache bis anhin einfach keine Beachtung geschenkt wurde.

Eine zukünftige Integration der momentan noch nicht an swiss unihockey angegliederten Verbände und Vereine könnten für beide Parteien eine grosse Chance und Bereicherung bedeuten. Um das Ziel einer Integration erreichen zu können, braucht es jedoch zeitintensive Vorbereitungen und Verhandlungen. Die Integration soll natürlich nicht nur aus dem Blickwinkel von swiss unihockey attraktiv sein, sondern auch für den Graubündner und Walliser Verband, ansonsten kann eine längerfristige Zusammenarbeit nicht gesichert werden. Somit muss sicherlich auch insbesondere über finanzielle Aspekte diskutiert werden. Swiss unihockey muss den beiden Verbänden eine möglichst attraktive Ausgangslage bieten.

6.3 „Weisse-Flecken-Regionen“

Obschon es nebst der Romandie in der Schweiz noch weitere Regionen gibt, in denen die Sportart Unihockey noch nicht so verbreitet ist (z.B. Tessin und Ostschweiz), würde eine Analyse der gesamtschweizerischen Lage den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die folgenden Ausführungen zu den „Weissen-Flecken-Regionen“ werden infolgedessen auf die Westschweiz eingegrenzt.

Die Gründe für die Entwicklungsprobleme in der Region Westschweiz sind, wie in Kapitel 4.3 erläutert, äusserst komplex: Das Hauptproblem ist das generell schwache Interesse an der Sportart sowie, daraus resultierend, fehlende Vereinsmitglieder, ein Mangel an guten Spielern und auch Trainern. Doch wie soll das Interesse der Bevölkerung gesteigert werden, wenn die aktuell ausgetragenen Spiele mangels guter Spieler auf einem eher niedrigen Niveau gespielt werden und somit selbst zum Zuschauen nicht besonders attraktiv sind? Das mangelhafte Leistungsniveau der Westschweizer Mannschaften und die ausbleibenden Erfolge schränken natürlich auch die Medienpräsenz, welche wiederum den Bekanntheitsgrad steigern könnte, stark ein.

Die vorgeschlagene Handlungsstrategie setzt deshalb ganz unten an der Basis an. Die Basis bilden Vereine, in welchen Unihockey gespielt werden kann, genügend infrastrukturelle Ressourcen und gut ausgebildete Trainer. Diese drei Aspekte müssen also erfüllt sein, um überhaupt ein gutes Fundament stellen zu können. Vereine, die bereits bestehen, sollen deshalb vom Verband unterstützt und gefördert werden, zusätzlich ist natürlich auch die Neubildung von weiteren Vereinen ein Ziel. Dann benötigt die Westschweiz gut ausgebildete Trainer, welche den Spielern schon in jungen Jahren wichtige Grundlagen der Sportart vermitteln können. Da bis heute nur sehr wenige Trainerausbildungen in französischer Sprache angeboten werden, muss unbedingt bereits an dieser Stelle investiert werden. Durch gut ausgebildete Trainer könnte eventuell auch die Motivation der Spieler angehoben werden, was sich wahrscheinlich wiederum positiv auf ihre für den Spitzensport vorausgesetzten mentalen Fähigkeiten auswirken würde. Junge Nachwuchsspieler wären dann auch bereit, mehr in den Sport zu investieren. Sobald es genügend talentierte Nachwuchsspieler gibt, können auch Nachwuchsförderprogramme initiiert werden, welche von grosser Bedeutung sein können.

Weiter bemerkt auch Yvan Cuennet, dass es bezüglich der Nutzung der Infrastrukturen noch Optimierungsbedarf gibt. Genügend grosse Hallen gebe es zwar bereits, leider fielen die Benützungsordnungen jedoch oft gegen den Unihockeysport aus. Er schlägt diesbezüglich eine engere und bessere Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden vor.

Auch im Verband swiss unihockey selber existieren noch Handlungsmöglichkeiten. So steht bezüglich der Kommunikation sicherlich die effizientere Verminderung von Sprachbarrieren im Vordergrund. So sollte seitens des Verbandes jederzeit eine französisch sprechende Person erreichbar sein (dies gilt natürlich ebenso für die

italienische Sprache). Möglicherweise könnte eine „Projektgruppe Westschweiz“ den Kommunikationsfluss bezüglich der Problembereiche zusätzlich unterstützen und vor allem auch den Ideenaustausch für Lösungsvorschläge verbessern und fördern. Somit könnte der Regionalpräsident der Romandie ausserstehende Unterstützung in Anspruch nehmen, sich regelmässig mit kompetenten Personen treffen und die aktuellen Ideen und Handlungsbedarfe klären. Die Arbeit würde somit besser im Verband aufgeteilt und von einer Person auf mehrere übertragen.

Es scheint ganz generell sehr wichtig, dass den verschiedenen Regionen im Verbandsgefüge die gleiche Aufmerksamkeit und Bedeutung zukommt.

6.4 Mitgliederbindung

Als übergreifendes Problem wird von swiss unihockey die Mitgliederstagnation genannt. Zum Einen wird nur eine geringe Anzahl neuer Mitglieder angeworben. Andererseits, und dies ist bezüglich der Mitgliederstagnation bei swiss unihockey das grössere Problem, treten die Spieler und Spielerinnen schon in sehr frühem Alter aus den Vereinen aus. Aus diesem Grund wird im folgenden Abschnitt versucht Handlungsempfehlungen insbesondere zur Mitgliederbindung zu machen.

Das frühe Austreten der Athleten aus den Vereinen bedingt insbesondere ein Überdenken der bestehenden Breitensportangebote. Breitensportangebote sind in der Sportart Unihockey relativ schwach vertreten. Es kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass viele Unihockeyspieler den Sport nicht (mehr) auf „lizenziertem Niveau“ betreiben wollen/können, und dem Verband somit fern bleiben. Dies könnte möglicherweise auf junge Spieler zutreffen, welche für den aufwändigen Wettkampfsport und dem einhergehenden Training nicht genügend Zeit aufwenden können – jedoch trotzdem Freude am Sport haben. Momentan werden vom Verband swiss unihockey nur die lizenzierten Spieler und Passivmitglieder registriert, Breitensportlern oder Hobbyspielern wird also keine Möglichkeit zu einer Verbandsangliederung geboten. Die Schaffung einer „Breitensportlizenz“ liesse einerseits die Aufnahme von Plauschteams in den Verband zu und würde andererseits auch die Organisation kantonaler oder nationaler Plausch-Turniere erleichtern, was wiederum zu mehr Präsenz und Bekanntheit der Sportart beitragen könnte.

Zudem wird insbesondere auch an ältere Personen gedacht, welche die Sportart natürlich nicht mehr auf leistungsorientiertem Niveau spielen wollen. Hier würde für den Verband die Möglichkeit bestehen, neben Plauschligen auch eine Seniorenliga einzuführen, damit auch für die älteren Personen noch die Chance besteht, wettkampfmässig Unihockey zu spielen.

Diese Erweiterungen innerhalb des Lizenzenwesens oder die Bildung einer Seniorenliga schaffen für den Verband Gelegenheiten aktiv an der Mitgliederbindung mitzuhelfen. Ansonsten kann betreffend der Mitgliederbindung nur eine geringe Mitarbeit des Verbandes erfolgen, denn die Basisarbeit muss im Allgemeinen durch

den Verein verrichtet werden. Bei den meisten Projekten und Aktionen ist der Verband demnach auf die Vereine angewiesen.

Auf Seiten der Vereine ist eine zentrale Option zur Mitgliederbindung jene, die Vereinsmitglieder möglichst früh in den Verein, beispielsweise in die Vereinsführung, einzubinden. So sollten sportlich Aktive auch gewisse ehrenamtliche Aufgaben übernehmen und verschiedene Aufgaben in der Vereinsführung übernehmen. Dadurch könnte man auch dem grossen Mitgliederverlust für Vereine und Verband nach der Aktivzeit der Sportler entgegenwirken und die Sportvereinsmitglieder könnten über ihre aktive Zeit hinaus an einen Sportverein gebunden werden.

6.5 Chancen durch sportliche Klein- und Grossanlässe

Die in diesem Abschnitt beschriebenen Handlungsempfehlungen beziehen sich nicht auf einen der Problembereiche von swiss unihockey. Deshalb sind sie mehr als übergeordnete Ideen zu verstehen, welche einerseits für den Verband swiss unihockey bedeutend sind, aber vor allem von den Vereinen geplant und umgesetzt werden müssten.

Die Organisation der Weltmeisterschaften der Damen 2011 und der Herren 2012 gehören zu den Höhepunkten der kommenden Zeit bei swiss unihockey. Mit diesen beiden Events erhält der Unihockeysport in der Schweiz die Möglichkeit, sich gegen aussen optimal zu präsentieren und seinen Bekanntheitsgrad zu steigern.

Als Aushängeschilder für die beiden Anlässe könnten die beiden erfolgreichen Nationalmannschaften eingesetzt werden. Zusammen mit der Mobiliar als bedeutendem Sponsor könnten kurze Werbespots mit den Nationalteams produziert werden, welche zuallererst das Interesse und die Neugierde der Bevölkerung wecken und auf die Weltmeisterschaften im eigenen Land hinweisen sollten. Attraktiv für Schulen oder aber Unihockeyvereine wären Trainings mit den Nationalspielerinnen und -spielern.

Weiter sollte versucht werden, das Thema Unihockey vor und während den Weltmeisterschaften aktuell zu halten. Dies muss sicherlich über grössere und auch kleinere Medien geschehen. Ziel könnte sein, dass auch Formate wie die Sportlounge auf den Unihockeyzug aufspringen. Während den Meisterschaften sollten wichtige Spiele, auch solche der Schweizer Teams, vom Schweizer Sportfernsehen übertragen werden.

Sportliche Grossanlässe werden geprägt durch die Stimmung und die sportliche Atmosphäre. Diese Atmosphäre wird mitgeprägt durch Unihockeyfans, aber auch durch allgemein Sportbegeisterte oder „normale Zuschauer“. Um die wichtige Gruppe der bereits Unihockeyinteressierten anzusprechen, könnten für alle Vereinsmitglieder und lizenzierten Spieler Ticketreduktionen angeboten werden. Diese Idee kann aber auch geöffnet werden. Mit Rivella als Hauptsponsor könnten Gewinnspiele an den PET-Flaschen einen Eintritt zum Finalspiel ermöglichen.

Ebenfalls eine Idee, um junge Leute zu den Unihockeyspielen zu locken, hatten die Organisatoren der Eishockey-WM 2009 in der Schweiz. Ein Gewinnspiel ermöglichte es einzelnen Schulklassen, ihre Klassenfahrt an ein Eishockeyspiel zu machen. Über welchen Weg die Teilnahme erfolgte, ist nicht bekannt.

Um den Unihockeysport zu den Leuten zu bringen, könnten schliesslich Kleinanlässe wie Parallelturniere oder Spielmöglichkeiten auf vorher bestimmten Plätzen in Städten angeboten werden. Swiss unihockey könnte das Material wie Schläger, Bälle und einfache Tore zur Verfügung stellen, die während der Zeit der Weltmeisterschaften frei benutzt werden dürften. Vor Ort müssten die Organisation und die Führung aber durch die Vereine sichergestellt sein. Durch ihre Präsenz und ihr Engagement an den Unihockeystätten könnte der Einstieg in den Unihockeysport für Interessierte attraktiver und einfach gestaltet werden, ganz nach dem Motto – Dynamik die bewegt.

7 Fazit

Die erste Mitgliederstagnation im Verband hat die Verantwortlichen von swiss unihockey dazu veranlasst, intensiv über zukünftige Massnahmen zur Mitgliederbindung und –gewinnung nachzudenken. Neben den Verbandszielen wurden auch die Probleme klar aufgezeichnet, welche zuerst angegangen werden müssen. In Kapitel 6 wurden zu diesen Problemen Erläuterungen und Handlungsempfehlungen präsentiert.

In diesem abschliessenden Fazit wird nicht mehr auf die einzelnen Handlungsempfehlungen eingegangen. Vielmehr sollen hier abschliessend noch allgemeine Handlungsrichtungen aufgezeigt werden, welche für alle Problemfelder und die dazugehörigen Lösungsstrategien gelten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der jetzige Zeitpunkt für mögliche Interventionen seitens des Verbandes und von den Unihockeyvereinen passend ist, da der Unihockeysport noch „gesund“ ist und über Ressourcen (vgl. Kapitel 5 SWOT-Analyse) für Projekte und Veränderungen verfügt. Diese Ressourcen müssen einerseits für die Problembereiche wie die Verbreitung des Unihockeysports in der Schweiz, die Förderung der Frauen im Unihockey und die Anpassung der Spielstruktur eingesetzt werden, andererseits aber die bestehenden Vereine und ihre Teams unterstützen.

Für alle Handlungsempfehlungen von Kapitel 6 ist es Pflicht und Voraussetzung, dass die Vereine als Basis aktiv sind oder werden. Sie müssen mit Ansprechpersonen und Informationsmaterial zu den jeweiligen Vereinen und Trainingsbetrieben präsent sein, wenn es darum geht, den Unihockeysport zu den Leuten bringen. Der Sport muss zur Bevölkerung gebracht werden, nicht umgekehrt. Ebenso müssen die Vereine und der Verband ihre Trainingsgefässe so gestalten, dass Neumitglieder schnell in einem entsprechenden Team Zugang finden können. Dieses Engagement der Vereine und die Unterstützung des Verbandes macht Unihockey zukunftsfähig.

Einen Ausblick für die Frauen bei swiss unihockey lässt sich anhand des Frauensports allgemein wagen. Der Trend zur sportlichen Frau ist nach wie vor präsent. Wie beim Frauenfussball kann es sein, dass auch im Unihockey der Anteil der aktiven Frauen mit einer Verzögerung zum Männeranteil noch deutlich ansteigen wird. Da die Sportentwicklung aber ungewiss ist, hat das Engagement von swiss unihockey als Verband zusammen mit seinen Vereinen oberste Priorität.

Literaturverzeichnis

- Balz, E. & Kuhlmann, D. (Hrsg.) (2009). *Sportentwicklung. Grundlagen und Facetten*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Benke, K., Engl, W., Koderhold, G. & Synek, M. (2004). *Organisationsanalyse: Verein ‚X‘: Q: 8,5 – When you care enough to send the best*. Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Arge Bildungsmanagement Wien.
- Bildungsdepartement des Kantons St. Gallen (2008). *Bildungs- und Lehrplan Volksschule 2008. Fachbereich Sport*. Zugriff am 4. Januar 2010 unter http://www.schule.sg.ch/home/volksschule/rechtliche_grundlagen/lehrplan/2008.html
- Breuer, CH. (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006*. Köln: Sportverlag Strauss.
- Brinkhoff, K.-P. (1992). *Zwischen Verein und Vereinzelung. Jugend und Sport im Individualisierungsprozess*. Schorndorf: Karl Hofmann Verlag.
- Bundesamt für Statistik Schweiz. (2009). *Demographisches Porträt der Schweiz. Ausgabe 2009*. Neuenburg: Eigenverlag.
- Cachay, K. & Thiel, A. (2000). *Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2008). *Lehrpläne für den Kindergarten und die Volksschule. Sport*. Zugriff am 4. Januar 2010 unter <http://www.erz.be.ch/site/index/fachportal-bildung/fb-kindergartenvolksschule-index/fb-volksschule-lehrplaene.htm>
- Heinemann, K. (2004). *Sportorganisationen. Verstehen und gestalten*. Schorndorf: Karl Hoffmann.
- Lamprecht, M. & Stamm, H. (1997). *Die Situation der Sportvereine in der Schweiz*. Bern: Schweizerischer Olympischer Verband.
- Lamprecht, M., Fischer, A. & Stamm, H. P. (2008). *Sport Schweiz 2008: Das Sportverhalten der Schweizer Bevölkerung*. Magglingen: Bundesamt für Sport BASPO.
- Lamprecht, M., Fischer, A. & Stamm, H. (2009). *Sport Schweiz 2008. Factsheets Sportarten*. Magglingen: Bundesamt für Sport BASPO.
- Nagel, S. (2006). Mitgliederbindung in Sportvereinen - Ein akteurtheoretisches Analysemodell. *Sport und Gesellschaft*, 3,(1), 33-56.
- Nagel, S., Conzelmann, A. & Gabler, H. (2004). *Sportvereine. Auslaufmodelle oder Hoffnungsträger? Die WLSB-Vereinsstudie*. Tübingen: Attempo Verlag.
- Oberwalliser Unihockey Meisterschaft (2009, 23. Juli). *Die Meisterschaft. Saison 2009/2010*. Zugriff am 4. Februar 2010 unter http://www.oum.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=56

- Röthig, P., Prohl, R., Carl, K., Kayser, D., Krüger, M. & Scheid, V. (Hrsg.). (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearbeitete Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Schweizerischer Fussballverband (2010, 1. Februar). *Statistiken 10. 02. 2009*. Zugriff am 5. Februar 2010 unter http://www.football.ch/sfv/de/Spiko_Statistik.aspx
- swiss unihockey (2010a). *Die 7 Regionen. Regionalliga*. Zugriff am 5. Januar 2010 unter <http://www.swissunihockey.ch/weblounge/verband/regionalliga/regionen/>
- swiss unihockey (2010b). *Förderstruktur Swiss Unihockey Nachwuchs Damen 2007*. Zugriff am 5. Januar unter <http://www.swissunihockey.ch/weblounge/verband/Label/Nachwuchsfoerderung/>
- swiss unihockey (2010c). *Förderstruktur Swiss Unihockey Nachwuchs Herren 2007*. Zugriff am 5. Januar 2010 unter <http://www.swissunihockey.ch/weblounge/verband/Label/Nachwuchsfoerderung/>
- swiss unihockey (2010d). *Verbandsdokumentation 2009/10*. Zugriff am 4. Januar 2010 unter <http://www.swissunihockey.ch/weblounge/verband/ehrentafel/>
- Vonlanthen, M. (n.d.). *Zentrales Instrument zur Strategieformulierung: SWOT-Technik*. Zugriff am 5. Februar 2010 unter <http://betriebswirtschaft.ch/default.asp?m=42>

Anhang

Befragung zum Thema „Frauen im Schweizer Unihockeysport“

Frau Marianne Hofer (Regionalpräsidentin Bern / Region 2)

Da ich nie selber Unihockey gespielt habe, sind meine Antworten aus der Sicht eines langjährigen Vereinsvorstandsmitglied und Verbandsfunktionärs.

Ist Unihockey eine Männersportart?

Ich würde sagen es hat sich, wie Frauenfussball und Fraueneishockey als Frauensportart etabliert.

Was fasziniert Mädchen/Frauen am Unihockeysport?

Das muss ihnen eine Spielerin beantworten.

Wie würden Sie aktive Spielerinnen charakterisieren?

Es gibt zwei Arten von Spielerinnen. Für die einen ist Unihockey Plausch, mit Kolleginnen zusammen sein Hobby betreiben. Für die andern ist Unihockey Leistungssport. Ehrgeizig, im Team zusammen ein gesetztes Ziel erreichen.

Gibt es bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, die die Spielerinnen mitbringen sollten?

Diese Frage wird ihnen ein aktiver Damentrainer beantworten.

Besteht Ihrer Meinung nach das Problem, dass swiss unihockey zu wenige lizenzierte Spielerinnen hat?

Das ist nicht ein Problem von Swiss Unihockey, sondern der Vereine.

Was könnten mögliche Gründe dafür sein?

Das rekrutieren von jungen Spielerinnen im Junioren E oder D Alter ist sehr schwierig.

Jungs kommen oft alleine in einen Verein. Mädchen brauchen immer eine Kollegin, damit sie den Mut haben in einer Teamsportart mitzumachen.

Inwiefern werden die Mädchen motiviert, dabei zu bleiben?

Mädchen werden nicht anders motiviert als Jungs. Der Trainer versucht sie individuell zu fördern und ihnen immer wieder Ziele zu stecken. Leider ist es in der Natur der Frau, empfindlicher auf Kritik zu reagieren, somit auch schwieriger in gewissen Situationen, zu motivieren. Es braucht dazu Damentrainer mit gutem „Gspür“.

Was sind die häufigsten Gründe für Ausstiege?

Ende der Schulzeit.

Wenn die Kollegin aufhört, höre ich auch auf.

Wegzug in eine andere Gegend.

Mutterschaft.

Gibt es Mannschaften, in denen ein eher niedriger Wettkampfgeist geduldet wird? (Vereine/Ligen)

Bei Kleinfeldteams steht der Spass im Vordergrund.

Wie beschreiben Sie die Team-Atmosphäre in Frauenteam?

Wenn die Team-Atmosphäre stimmt, ist das Team zu Leistungen fähig.

Bei Unstimmigkeiten sind sofort kleinere und grössere Probleme vorbestimmt.

Dann herrscht Zickenalarm.

Die gibt es bei den Männern nicht! Da wird sich ausgesprochen und dann kehrt wieder Ruhe ein. Damen sind viel länger nachtragen und viel eifersüchtiger aufeinander.

Werden die Kontakte auch ausserhalb des Trainings/Wettkampfs gepflegt?

Das müssen sie wieder eine Spielerin fragen.

Befragung zur Situation in der Westschweiz

Herr Yvan Cuennet (Regionalpräsident Westschweiz / Region 1)

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Regionen und dem Verbandshauptsitz von swiss unihockey?

Comment appréciez-vous la collaboration avec les autres cantons et le comité central de Swiss Unihockey?

Les romands n'ont malheureusement pas beaucoup de chose intéressante à proposer aux autres régions, donc la collaboration est faible, voir inexistante. La relation avec la fédération de Swiss Unihockey est bonne mais ne traite néanmoins pas de grand projet. Il faudrait peut être que d'autres romands s'engagent au sein de la fédération et également dans les plus hautes sphères pour avoir une réelle collaboration. (Un romand et un tessinois au sein du comité central)

Wie würden Sie die Kommunikation zwischen den einzelnen Stellen beschreiben?

Gibt es Schwierigkeiten? (ev. Sprache, Kommunikationsfluss)

Comment appréciez-vous la communication entre la Romandie et Swiss Unihockey?

La communication n'est effectivement pas évidente. Pas de traduction de pv de séance au niveau nationale, très peu de communication en français. Pas forcément de personne qui répond en français au bureau central. Il est clair que nous sommes la minorité et il est clair que nous avons une culture qui est différente. Mais c'est également ce qui fait le charme de notre pays. Depuis quelques années la présence du français est meilleure sur le site internet et les courriers important de la fédération le sont également. Je pense que des améliorations à ce niveau là sont encore possibles.

Wie beschreiben Sie die Integration der Region 1 im Verbandsgefüge?

Comment appréciez-vous l'intégration de la région 1 au sein de la fédération?

Pourquoi la région 1 et pas la Romandie ? Cette répartition numérique que gêne profondément.

Il faudrait que la fédération dispose de plus de moyens pour intégrer encore mieux la région 1. Mais cela n'est pas évident et bien sûr coûte !

Wie beurteilen Sie die Integration der Region 1 im Sportgeschehen (beispielsweise die Integration der Mannschaften aus der Region 1 im Bezug zu den anderen Mannschaften)?

Comment appréciez-vous l'intégration de la Région 1 dans les évènements sportifs?

Et la relation avec les autres équipes ?

Dans les ligues inférieures ce sont des groupes régionaux, je ne pense pas qu'il y est beaucoup de problème. Dans les ligues supérieures, l'on constate de grand déplacement (exemple : Genève en 1^{ère} ligue) mais cela existe également pour les

régions périphérique. La communication entre joueur adverse n'est pas toujours évidente de par la langue et les arbitres qui sont le prolongement de la fédération sur le terrain ne s'expriment souvent pas en français. Il est idéal que des équipes jouent actuellement en 1^{ère} ligue, mais la relève est néanmoins fragile et de très bons juniors pour le grand terrain ne sont actuellement pas suffisants.

Was könnten Gründe für das generell tiefere Interesse am Unihockeysport in der Westschweiz sein?

Qu'est ce qui pourrait être intéressant pour l'unihockey en Romandie?

La médiatisation au niveau Romandie de ce sport. Et pour cela je ne vois qu'un moyen, avoir une équipe en ligue nationale. Plutôt une équipe Messieurs. Si ce niveau est atteint, je pense que les médias vont suivre et relayer un peu mieux ce sport de ce côté de la Sarine. Mais un projet commun pour toute la Romandie qui réunirait les meilleurs n'existe pas pour le moment.

Welche Hauptprobleme gibt es für Sie als Regionalpräsident und welche Probleme tauchen häufig in den Vereinen auf?

Quels problèmes principaux y a t'il pour vous en tant que président régional et quels problèmes rencontrent les clubs de Romandie?

Pour ma part c'est le manque de personnes compétentes pour faire évoluer ce sport en Romandie. (Entraîneurs très compétant, membre de comité avec un réseau, arbitres motivés, ...) et également le manque de joueurs avec une mentalité pour le haut niveau, qui sont prêt à faire des sacrifices pour ce sport ! Il y a actuellement une génération qui fait ou participe à la vie de l'unihockey en Romandie, en Suisse alémanique, 2 voir 3 générations participent activement à cela.

Pour les clubs en général les arbitres, les problèmes de halles (peu de triple halle), la mentalité pour le sport de haut niveau de la part des joueurs.

Gilt die Sportart in der Westschweiz als attraktiv?

Est ce que l'unihockey en Romandie est attractif?

Question pas forcément très bien posée car oui et non.

Oui il est attractif car peu couteux et très vite assimilé. La preuve en est que dans pratiquement toutes les écoles il existe un sac de cannes et on y joue. Également dans d'autres sociétés de sport qui désirent un échauffement complet pour sa discipline spécifique

Non car a part la première ligue, le niveau de jeu n'est pas très élevé et le spectacle proposé à chaque match n'est pas à la hauteur.

Mais pour moi l'importance est que l'on pratique ce sport. Il y a également un potentiel de jeunes qui jouent dans la rue (à pied avec une canne d'unihockey ou une canne de hockey sur glace.)

Une ligue nationale top niveau avec 2 équipes romandes, 1 à 2 équipes tessinoise et 6 à 7 équipes alémanique venant des autres régions de la Suisse serait un très belle exemple d'intégration. Voilà la vision qui doit être développé au sein de la fédération et de la ligue nationale.

Wie könnten allfällige Probleme behoben werden?

Comment peut-on résoudre ces problèmes?

Avoir des moyens financiers au sein de la fédération et une volonté de développer la Romandie !

Exemples :

- Cours de formation d'entraîneur de Swiss Unihockey en français
- Traduction des manuels d'enseignement récent sur l'unihockey.
- Discussion avec les autorités cantonales pour que notre sport puisse profiter un peu plus des installations sportives
- Création de sport-études unihockey cantonale (niveau secondaire)
- Organisation d'entraînements spéciaux pour les jeunes joueurs
- Création d'une structure Romande avec des moyens pour création d'une équipe pour le haut niveau.
- Formation des maitres d'école à notre sport.

Il faut également au sein de la fédération arrêté de croire qu'un match de l'équipe Suisse à Lausanne aura un effet sur le développement. On ne doit pas mettre la charrue avant les bœufs. Il faut d'abord avec un encadrement sportif et extra sportif important, avant d'accueillir de nouveaux joueurs. Mais cela demande un engagement et cela coûte.

Mitschrift des Telefonates vom 4. Februar 2010

Joe P. Stöckli – Karin Weber

Weshalb ist ihrer Meinung nach das Interesse weiblicher Personen am Unihockeysport eher gering?

Das Phänomen ist mir leider nicht bekannt, ansonsten würde ich natürlich sofort versuchen, die Lage zu verbessern.

Generell kann gesagt werden, dass Frauen später mit dem Unihockeysport anfangen und zudem auch früher aufhören. Unihockeysport ist halt ein Mannschaftssport, d.h. die Sportart hat auch etwas mit Kampf/kämpfen zu tun. Es gibt auch Zweikämpfe, z.T. mit Körperkontakt, und das ist bei Frauen, besonders in frühen Jahren, oft nicht so „gefragt“.

Aufhören tun die Frauen vielleicht wegen Freundschaften, wenn sie beispielsweise das Gefühl haben, sie müssten sich ihren Freunden anpassen, ich weiss es auch nicht so genau.

Frauen haben zudem auch öfter Berufe, in denen sie am Samstag arbeiten müssen (z.B. im Verkauf). Dies ist bei den Männern weniger der Fall.

Jungs sind natürlich generell eher auf Zweikampf eingestellt, vor allem früher.

Vielleicht haben Frauen auch das Gefühl, dass Unihockey eher eine Männersportart sei.

Ev. ist es auch einfach die Entwicklung der Frauen, die veranlasst, dass für ein Sporttreiben dieser Art weniger Interesse vorhanden ist. Ich kanns nicht genau sagen.

Könnte die Attraktivität diesbezüglich gesteigert werden? Mögliche Lösungsansätze?

Es gab Zeiten, wo Frauen das Gefühl hatten, sie möchten gerne gleiche Teams, resp. eine gleiche Gefässstruktur wie die Männer. Dies wäre so jedoch fast nicht möglich. Trotzdem muss die Gefässstruktur bei den Frauen „attraktivitätshalber“ überdacht werden.

Man könnte beispielsweise eine U19 machen, dies ist aber momentan nicht der Fall weil die meisten Frauen da gleich direkt in die erste Mannschaft nachgezogen werden. Somit ergäbe dies dann auch zu wenig Frauen für eine U21 (es würden dann immer noch alle in der ersten Mannschaft spielen).

Was könnten Gründe für die den fehlenden Mitgliederzulauf in der Westschweiz sein?

Es gibt in der Schweiz vier Sprachen und vier verschiedene Mentalitäten.

In der Westschweiz ist halt die dominante Männersportart Basketball.

Es gibt in der Westschweiz zudem kein führender 1. Ligenclub, d.h. der einzige 1. Ligenclub ist momentan an letzter Stelle und vor dem Abstieg. Es gibt so auch keinen B-Club.

Die 2. Liga hat sich laut dem Regionalpräsident der Westschweiz unterdessen sehr stark gesteigert, seit vor 4 Jahren die Ligenstruktur verändert wurde. Das ist schon mal ein grosser Fortschritt.

Dann taucht natürlich auch in der Westschweiz die Hallenfrage auf, d.h. genügend Hallen wären ja eigentlich schon vorhanden, aber dann gibt es das Problem der Benutzungsfrequenz.

Im Damenbereich wurde zugegebenermassen wahrscheinlich eine Zeit lang zu wenig gemacht, was nun sehr schwer aufzuholen ist.

In den unteren Damenligen, z.B. in der 2. Liga, ergibt sich dann auch wieder das Problem der anderen Mentalität (dies ist vor allem bezüglich der Spielmotivation gemeint). Somit wird natürlich auch die Nachwuchsarbeit problematisch. Nun stellt sich natürlich die Frage, wie man diese Spielmotivation ändern, resp. erhöhen kann.

Wie könnten „weisse Flecken“-Regionen ins Unihockey-Geschehen eingeschlossen werden?

Ein grosser Schritt in die richtige Richtung ist sicherlich die Standortwahl der anstehenden Damenweltmeisterschaft in St.Gallen. Dann wären Freundschaftsspiele in den betroffenen Gebieten förderlich und auch die bereits erfolgreichen Lokalmatadore aus den angrenzenden Gebieten sollten stärker miteinbezogen werden.

In diesen Gebieten müssten zudem wahrscheinlich die Rivella-Games stärker vermarktet werden.

Weiter müssten die Kantone, resp. auch vor allem die örtlichen Vereine besser mit den Schulen zusammenarbeiten, z.B. gerade bei den Rivella-Games. Dies könnte den Vereinen eventuell zu mehr Junioren verhelfen. Dem Unihockeysport müsste zudem in den örtlichen Medien mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Vielfach gibt es in den „weissen Flecken“-Gemeinden auch zu wenig publikgemachte „Grümpelturniere“.

Vereinsmitglieder, die aufhören, sollten besser „am Strick“ behalten werden, damit sie im Hintergrund in die Vereine eingebunden werden können.

Eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Vereinen würde allgemein die Ressourcen steigern. Dies ist eigentlich überall wichtig, aber vor allem in Gebieten, wo der Unihockeysport noch nicht so verbreitet ist. da würden sich sicherlich auch „Hallen-technisch“ Vorteile aushandeln lassen, indem beispielsweise grosse, gut ausgestattete Hallen untereinander zur Verfügung gestellt würden. Nun leider beginnt da besonders bei grösseren Vereinen schon wieder das Konkurrenzdenken.

Weshalb wurde bis anhin auf die Schaffung von Plausch-Ligen verzichtet?

Es gibt natürlich bereits Plausch-Ligen, immer mehr sogar, aber sie waren bis anhin nicht an den Verband angegliedert. Es ist jedoch ein Projekt am laufen. Es soll ein

neues Gefäss erschaffen werden, in dem der Unihockeysport wirklich auch Plausch bleiben kann. In der Saison 2011/2012 sollen dann die ersten Spiele in der neuen Liga stattfinden. Die Plauschligen sind also schon Zukunft.

In der Plausch-Liga sollen dann gewisse Strukturen von swiss unihockey zur Verfügung gestellt werden, aber ohne dass dabei Druck entsteht. Es könnten beispielsweise Spielpläne ausgearbeitet werden.

Die Spieler der Plausch-Ligen werden dann wahrscheinlich eine Spezial-Lizenz erhalten, vielleicht könnte sogar darüber diskutiert werden, ob sie dann mit dieser Spezial-Lizenz gar als Ersatzspieler in den normalen Ligen eingesetzt werden könnten.

Aktuell ist auch ein Seniorenverein im Tessin wieder im Gespräch (sie existieren teilweise also schon). Eben gerade solche Teams darf man aber nicht zu fest einbinden, die wollen lieber freier organisiert sein. Es dürfte also in der Plausch-Liga nicht zu viele Kategorien geben, nicht allzu viele Regeln (z.B. ob man an die Bande spielen darf oder nicht) und so weiter, da gerade Senioren dies lieber alles selber entscheiden möchten.

Inwiefern wird der Unihockeysport in der Schule vertreten und gefördert?

Im Prinzip braucht es dafür die Vereine. Die Vereine müssen aktiv sein, dann werden Schülerturniere organisiert. Dies ist je nach Gebiet und Verein sehr unterschiedlich. Bei aktiven Vereinen (z.B. Disentis), oft auf dem Land, werden sehr viele Anlässe organisiert. Andere Vereine zeigen da weitaus weniger Engagement.

Im Zusammenhang mit dem Unihockeysport in der Schule müssen wie gesagt auch die Rivella-Games ausgenützt werden können. Ansonsten braucht es halt engagierte und interessierte Sportlehrer.

Zum Teil werden auch die Kantonalverbände aktiver.

Mit obligatorischen Trainerausbildungen könnte die Lage wahrscheinlich noch stärker verbessert werden und die Sportart würde automatisch mehr auf die Schulen überschwappen. Zur Zeit gibt es natürlich nur die freiwilligen J&S-Trainerkurse.

Sonstige Infos unabhängig der Fragen:

Ein weiterer Hoffnungsträger sind die beiden Weltmeisterschaften und das 25-Jahr-Jubiläum. Das Jubiläum wird u.a. im Hauptbahnhof Zürich und auf dem Bundesplatz Bern zelebriert. In Bern werden im September oder Oktober die drei verschiedenen Sportarten Unihockey, Handball und Volleyball vorgestellt. Diesen beiden Ereignissen wird eine grosse Bedeutung beigemessen.

Selbstständigkeitserklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des aufgrund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.“

28. Februar 2010

Karin Weber



Jasmin Haunreiter



Sandra Gerber

